Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

94. JAHRGANG Nr. 16 BERN, 1. Juli 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

EMMENTALER HANDWEBEREI ZÄZIWIL

Ausstellung
im Gasthof «Zum weissen Rössli»
geöffnet bis Dezember

Geldprobleme lösen Sie am besten,

Wenn Sie regelmässig einen Teil Ihres Einkommens auf ein Sparheft legen. Damit schaffen Sie sich für später eine willkommene Bargeldreserve.
Was aber tun, wenn Fälle eintreten, wo die Ersparnisse nicht ausreichen? Zum Beispiel bei der Gründung eines Haushaltes, bei Krankheit, für die Ausbildung der Kinder oder bei notwendigen Anschaffungen. In solchen Fällen gewähren wir Fixbesoldeten — Beamten, Angestellten und Arbeitern in geordneten Verhältnissen — Kleinkredite auch ohne besondere Sicherheiten, zu günstigen, sozialen Bedingungen. Schreiben Sie uns vertrauensvoll unter kurzer Schilderung Ihrer Verhältnisse. Wir werden Ihr Anliegen diskret und rasch behandeln.

Seit 1867 BANK IN LANGENTHAL

Wandtafeln
Schulmöbel
Kartenzüge
Sandkasten

palor

Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Sekundarschule Oberrheintal
in Altstätten SG

Auf Herbst 1961 ist an unserer Schule die Stelle eines

Sekundarschullehrers

der sprachlich-historischen Richtung wieder zu besetzen.
Gute Arbeitsbedingungen in neuem Schulhaus mit 5 Lehrstellen.
Gehalt nach neuer, gesetzlicher Regelung. Ortszulagen werden nächstens festgelegt.

Anmeldungen und Auskunft: Herrn A. Maurer, ing. agr., Präsident der Sekundarschule Oberrheintal, Freihof, Altstätten SG, Tel. 071 - 75541

INHALT - SOMMAIRE

Ferien am Spiegelteleskop 267
Die Axt im Haus 269
Zwei neue Blätter als Wandschmuck für Schulen 271
Abseits der Heerstrasse 273
Umschau 274
† Adolf Lehmann 275
† Friedrich Schweizer 276
† Gottfried Strasser 276
Aus dem Bernischen Lehrerverein 277
Aus andern Lehrerorganisationen 279
Fortbildungs- und Kurswesen 279
Verschiedenes 280
Zitate 280
Neue Bücher 281
Echos de la dernière session du Grand Conseil 283
IIIe Séminaire pédagogique de Chexbres 284
Quatre poètes, du Valais au Jura 286
La méthode de gymnastique Klapp ... 287
A l'étranger 288
Bibliographie 288

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 11. Juli, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. *Naturschutzausstellung.* Dauer der Ausstellung: bis 6. August. Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10.00–12.00 und 14.00–17.00, Montag geschlossen. Eintritt frei. Abendführungen sind vorgesehen. Gruppenweise Anmeldungen beim Sekretariat der Schulwarte (Tel. 031/3 46 15).

Molière-Freilichtaufführungen. Schloss Spiez: «Scapins Schelmenstreiche». Spieltage im Juli am 1., 2., 5., 8., 9. je abends 20.15 (Vorverkauf: Verkehrsbureau Spiez, Telephon 033 - 7 61 38).

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 6. Juli, 17.10, im Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. «Elias» von Mendelssohn.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 4. Juli, 17.30, Theater Langenthal.

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN
Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit
Bälliz 36

Schulblatt Inserate sind gute Berater

Besuch der HYSPA
(18. Mai bis 17. Juli 1961)

CHÜCHLIWIRTSCHAFT
(alkoholfrei)

grosser Raum für Schulen und Vereine für 150 Personen vorhanden

Tellerservice (Menuvorschläge stehen zur Verfügung)

Vorausbestellungen werden entgegengenommen unter Tel. 031 - 9 34 21 oder schriftlich an Adresse

Chüchliwirtschaft
Familien O. König und Sohn
H. Bottinelli-König und O. Schenker-König
Bern

Ausschreibung eines VIII. Sonderkurses

Auf 1. April 1962 wird in Bern infolge des anhaltenden Lehrermangels ein weiterer 2½-jähriger

Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrern

durchgeführt, sofern sich auf diese Ausschreibung hin genügend qualifizierte Bewerber anmelden. Während der Ausbildungszeit erfolgt ein halbjähriger, bezahlter Landeinsatz.

Aus der Gesamtzahl der Bewerber wird eine ausgewählte Gruppe zu einer Aufnahmeprüfung aufgeboten, die im Herbst und Winter 1961 vorgesehen ist. Im Herbst 1964 findet eine Abschlussprüfung statt. Wer diese besteht, erhält ein bernisches Primarlehrerpatent und ist damit definitiv an bernische Primarschulen mit allen Rechten und Pflichten wählbar.

Die **Aufnahmebedingungen** sind Sekundarschulbildung, abgeschlossene Berufslehre und eindeutige Bewährung im Beruf.

Die Erziehungsdirektion behält sich vor, in besondern Fällen von einzelnen der genannten Bedingungen abzusehen.

Die Anmeldungen sind bis 15. Juli 1961 zu richten an die Direktion des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern, Muesmattstrasse 27, **Bern.** Den Anmeldungen sind ein handgeschriebener Lebenslauf mit Foto, die letzten Schulzeugnisse, der Ausweis über den Abschluss der Berufslehre, die Ausweise über praktische Bewährung und eine Referenzenliste beizulegen.

Es können Stipendien ausgerichtet werden. Die Kursteilnehmer haben sich zu verpflichten, im Anschluss an die Patentierung mindestens vier Jahre lang der öffentlichen Schule des Kantons Bern zur Verfügung zu stehen.

Auskunft erteilt auf telefonische Anfrage (Bern 3 25 95) der Direktor des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern

94. JAHRGANG № 16 Bern, 1. Juli 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14, *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionspreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces:* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Ferien am Spiegelteleskop

Carona, das hübsche Dorf auf dem Rücken des San Salvatore über dem Damm von Melide, braucht keinem Tessinwanderer besonders empfohlen zu werden. Wir kennen seine Stille, die wundervollen Wanderwege, die seltene Vegetation. – Nun ist aber der kleine Ort auf eine neue Weise berühmt geworden: seit einem Jahr besitzt Carona eine Feriensternwarte (es heisst, sie sei bisher die einzige auf der Welt).

Am Ursprung dieses Werkes steht eine Frau: Lina Senn aus St. Gallen. Im Alltag nüchterne Geschäftsfrau, huldigt sie in ihrer Freizeit der Astronomie. Sie wusste sich mit ihrer Liebhaberei ungezählten Schweizern und Ausländern verbunden, denen bis jetzt nur eines gefehlt hat: ein zentraler Ort unter kundiger Leitung, wo in wochenlanger Ferienzeit ausgiebig der Sternguckerei gefrönt werden kann. Dies sollte nun endlich möglich gemacht werden.

Zur Idee stiftete Fräulein Senn ein ansehnliches Vermögen, und die Sache konnte beginnen.

Carona wurde nicht seiner landschaftlichen Schönheit wegen zum Standort ausgewählt. Wetterleute vom Fach hatten in jahrelanger Beobachtung festgestellt, dass dieser Ort fast während des ganzen Jahres, einer speziellen Mittelmeerströmung zufolge, einen wolkenfreien Zenith hat. (Seit Bestehen der Sternwarte soll er tatsächlich erst viermal bedeckt gewesen sein.)

Die Schweizerische Gesellschaft der Amateur-Astronomen, der Frl. Senn angehört, hat Realisierung und Betrieb der Sternwarte unter ihre Fittiche genommen. Sie steht heute jedem offen, der sich für Sterne interessiert, sei er Anfänger oder bereits von der Zunft. Das Observatorium besitzt ein grosses Newton-Teleskop mit allen Schikanen, welches u. a. auch der Himmelsfotografie dient. Daneben gibt es verschiedene kleinere, auch Spezialinstrumente, die nach Belieben um die Sternwarte herum auf einbetonierte Achsenkreuze gesetzt und zu privaten Beobachtungen verwendet werden können. Im Hause selber finden laufend fakultative Lehrkurse des Leiters, Prof. Sauer, statt, welcher sich in seinen Ausführungen stets und gerne dem jeweiligen «Horizont» der Sternbegeisterten anpasst.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Sternwarte liegt das zweistöckige Gästehaus. Es enthält neben einem zentralen Wohnraum (mit Kamin und urgemütlicher Atmosphäre, er dient auch als «Schulzimmer») eine Reihe äusserst hübscher Einzel- und Doppelzimmer. Familien mit Kindern finden speziell grosse Zimmer mit Couchbetten, kleiner Küche und Bad. Das Haus enthält ausserdem drei tadellos eingerichtete Küchen mit Kühlschrank und Essgeschirr, ebenso stehen jedem Gast Duschen- und Baderäume zur Verfügung. Man kennt hier nur Selbstbedienung. Wer jedoch nicht kochen möchte, findet im Dorf natürlich ausgezeichnete Verpflegung.

Das Einzelzimmer kostet inkl. Benützung des Observatoriums pauschal 12–14, ein Doppelzimmer 17–19 Franken. Wer weniger ausgeben will, findet einen Klubraum mit Massenlager im Untergeschoss des Observatoriums oder einen Zeltplatz neben dem Gästehaus. Küche und Dusche gibt es auch hier.

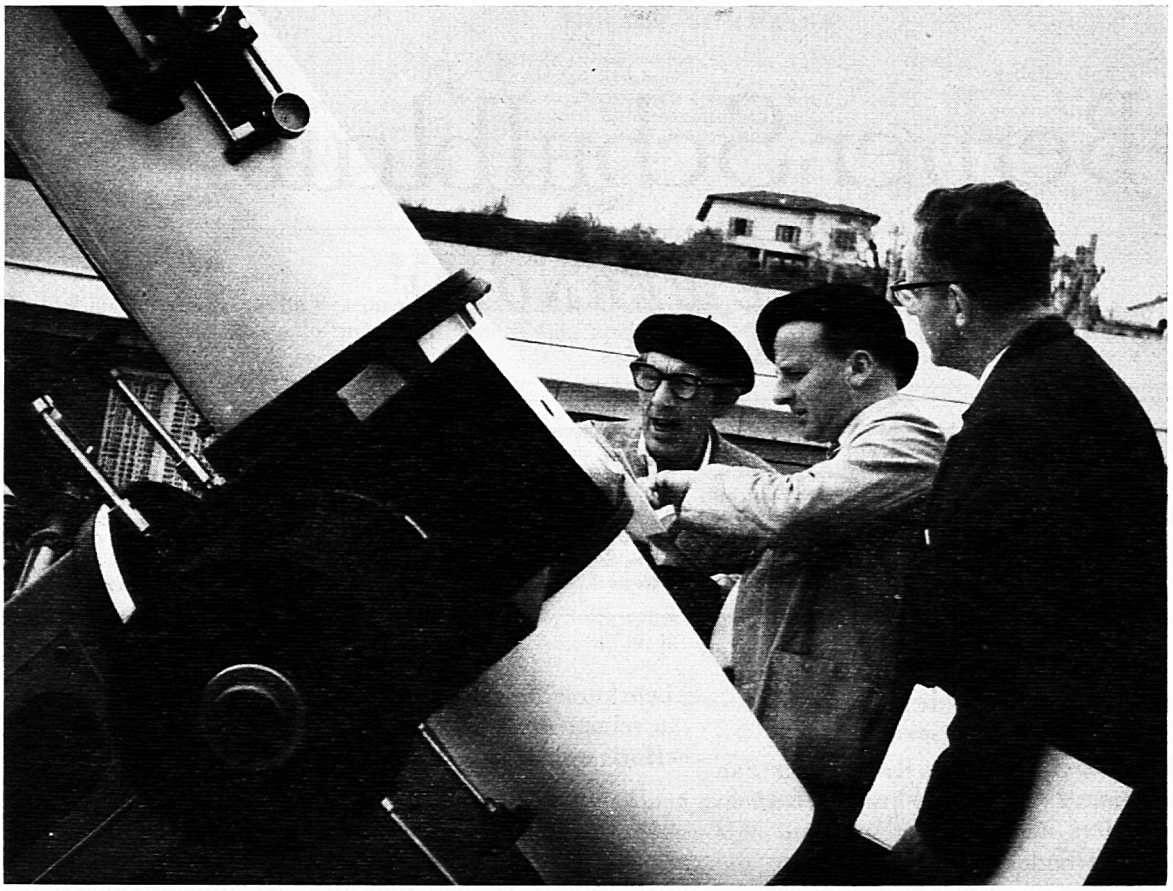
Die Sternwarte erfreut sich schon jetzt eines grossen Zustroms. Amateure und Wissenschafter, Lehrer mit Schülern, Hausfrauen und Greise, treffen sich hier zu fruchtbarem Beobachten und Gespräch. Auch der vollkommene Neuling fühlt sich wohl. Er trifft eine Atmosphäre des Suchens und Mitteilens, die weit entfernt ist von jeglichem Kultursnobismus. Auch scheint es kein Zufall, dass man sich allzeit offen und heiter begegnet; die Beschäftigung mit den weiten Räumen des Weltalls befreit, rückt Perspektiven zurecht.

Die Schulen, vor allem obere Klassen, könnten in der Art von Studienwochen hier unvergessliche Tage und Nächte zur inneren Sammlung, echter Bildungsarbeit, fruchtbar werden lassen.

Das Haus ist meist auf Wochen hinaus belegt. Frühzeitige Anmeldung ist unbedingt nötig.

Elisabeth Bühler

*



Am Spiegelteleskop

Prof. *Sauer* (links) erläutert die Berechnung der Koordinaten zur Auffindung eines Gestirns. Neben ihm zwei Kursteilnehmer

Photo: Erika Faul-Symmer, Pregassona-Lugano

I. Einführungskurs in die Himmelskunde für Lehrer in Calina

«Abseits vom lärmenden Alltag des Vergnügens, direkt über dem Luganersee in ungefähr 600 m Höhe, in einer an landschaftlichen Reizen äusserst reich gesegneten und klimatisch wie meteorologisch ausgezeichneten Gegend, liegt das Dorf *Carona*, am Fusse des Salvatore. Ausserhalb dieses vom Fremdenverkehr noch fast unberührten Ortes, an vorgelagerter Stelle und ruhiger Umgebung mit einem Landschaftspanorama von einmaliger Schönheit, liegt die neuzeitlich eingerichtete ‚Feriensternwarte *Calina*'.» Diese «erste Feriensternwarte der Welt» wurde von der astronomischen Arbeitsgruppe St. Gallen und der finanziellen Unterstützung von Frl. Lina Senn im Jahre 1960 errichtet. Zu Beobachtungen stehen 6 Instrumente zur Verfügung, wobei das Hauptinstrument, motorisch gesteuert, ein Newton-Spiegelteleskop ist mit 30 cm Spiegel und 150 cm Brennweite. Der Leiter der Sternwarte, Herr Professor Sauer, ein begeisterter Sternfreund, wies den Ankommenden in aller Freundlichkeit die Schlafräume an, denn man übernachtet an Ort und Stelle. Der Kontakt ist sofort da und bald einmal kommt man sich als Glied einer grossen Familie vor, so wie am ersten Lehrerkurs, der vom 9.–15. April dauerte und zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen deutschen Schweiz vereinigte. Doch schon am ersten Tag oder besser gesagt, am ersten Abend, begann die Arbeit nach einigen kurzen Einführungsworten, und das Feuer von Prof. Sauer vermochte zu zünden, denn alle wurden angesteckt. Hier seien in Kürze einige Themen wiedergegeben: Der Mensch im Mittelpunkt des Kosmos – Der Mensch und das Himmelsgewölbe – Die Ortsbestimmung, die irdischen und himmlischen Koordinaten – Die Sonne im Himmelsraum – Die Ekliptik – Der Himmel als Zeitmesser – Die Sternkarte – Korrekturtabellen für Zeit, Umwandlungstabellen für Bogen und Zeit und umgekehrt – Äquator und Ekliptik usw., Zeitgleichung – Schema zur Zeitbestimmung auf Grund des Beobachtungsortes – Praktisches Arbeiten am Teleskop – Selbstherstellung von Hilfsinstrumenten zur Himmelsbeobachtung.

Dass man an einem solchen Kurs unregelmässig ins Bett kommt, ist selbstverständlich, aber dass man dann etwa um 4 Uhr geweckt wird, um den Saturn oder Jupiter zu beobachten, das ist schon ein ganz besonderes Erlebnis. Zwischen den Kursstunden und praktischen Arbeiten gibt es genügend Zeit, sich mit den Himmelsproblemen auseinander zu setzen oder auch in einem Grotto ein Plauderstündchen bei kühlem Barbera zu verbringen. Auch der Kunsthistoriker kommt auf seine Rechnung, denn die Umgebung von Carona ist in dieser Beziehung eine der interessantesten der Schweiz, birgt sie doch Schätze von der Romanik bis zur Gegenwart. Diesem ersten Lehrerkurs, der allgemein Begeisterung fand, sollen noch andere folgen. Alle diese Kurse bringen wertvolle Anregung zu eigenen Beobachtungen und geben Hinweise, wie man in der Schule das Verständnis für astronomische Begriffe auch beim einfachen Schüler wecken kann. Hier sei Herrn Professor Sauer für seine hingebungsvolle Arbeit herzlich gedankt, möge er in seinem Wirkungskreis recht viel Anerkennung und Freude erleben. Aber nicht weniger sei Frl. Senn gedankt, die durch ihre selbstlose Geste es überhaupt ermöglichte, dass eine solche Sternwarte gebaut werden konnte, die nun wirklich den Sternfreunden der ganzen Welt offensteht.

Peter Loosli

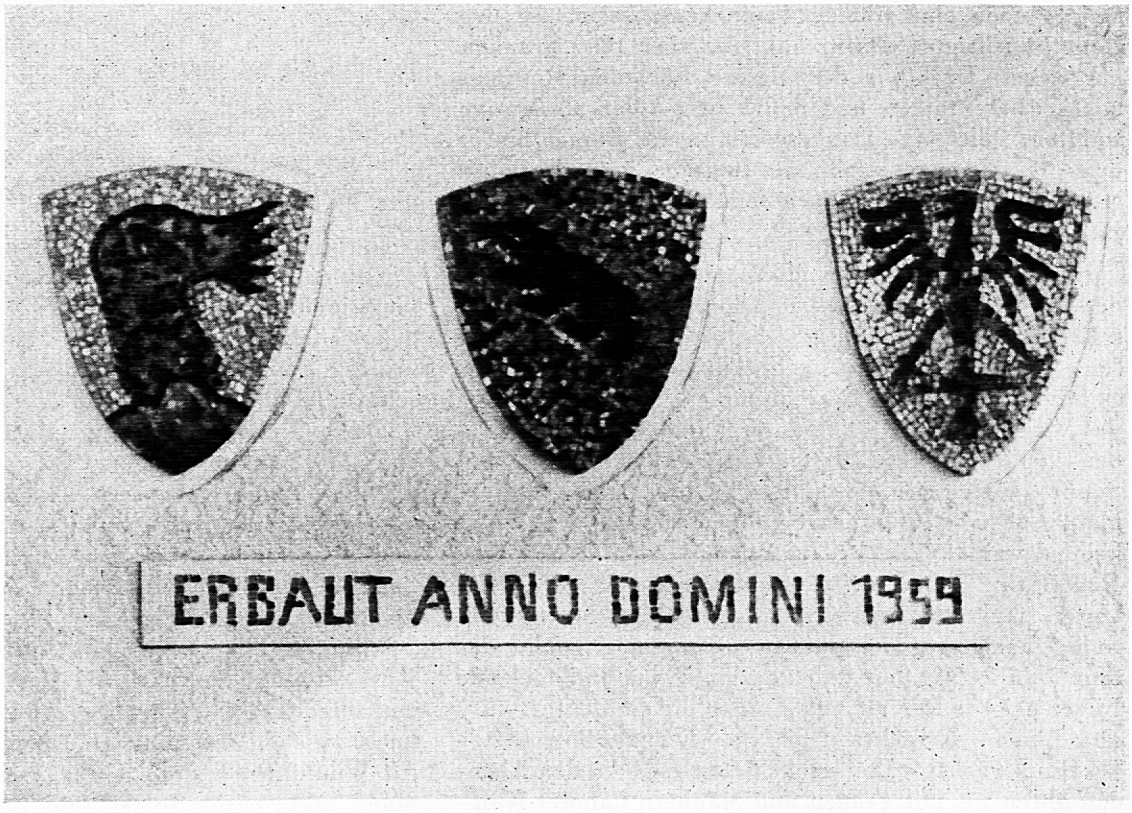
Die Axt im Haus...

Soll ein Schulhaus gebaut werden, kann Schillers Ausspruch natürlich nicht durchgehende Verwirklichung finden. Diejenigen, die einmal darin wohnen werden – Lehrer und Schüler nämlich –, dürften aber in jedem Falle eine Axt aufzufinden in der Lage sein, die Hand, Blick und Oberarm entsprechen: das Setzen der Bäumchen und Sträucher, das Ausheben neuer Sprunggruben und anderes mehr wären zum Beispiel derartige Hilfen. Ich will am Beispiel unseres Schulhaus-Neubaues darstellen, was in dieser Hinsicht bei uns vorgekehrt wurde; vielleicht können diese Zeilen als Anregung dienen und diesen und jenen im Planen und Ausführen bestärken.

Da will ich gleich von vorne beginnen. Als Neugewählter an einer zweiteiligen Schule wurde ich bald zur Arbeit in der Baukommission eingeladen. Die Pläne waren zwar fertig, die Finanzierung dagegen noch nicht gesichert, und mit dem Bauen musste zugewartet werden. Es gab Protokolle zu schreiben, Briefe zu verfassen und bald einmal baulich sehr interessante Fragen zu besprechen. Die Mitarbeit des Lehrers ist in einem solchen Fall mindestens ebenso ein Empfangen als ein Geben: Das Wachsen eines Schulhauses – drinnen im Beratungszimmer und draussen in der sichtbaren Wirklichkeit – in all seinen Einzelheiten mitzuerleben und mitzubestimmen ist bald mehr als Ausübung eines Amtes, das man eben zu übernehmen hatte. Ebenso ergab der enge Kontakt mit den Kommissionsmitgliedern, mit dem Architekten, das Zusammensitzen über dem gleichen Werk ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie es als Beitrag zu einem fruchtbaren Verhältnis Schule/Gemeinde nicht besser zu wünschen ist. Ich lernte das unverbildete, freie, frische Verhalten der schlichten Männer schätzen. War zum Beispiel dem Präsidenten dies und jenes an den Ausführungen des Architekten nicht klar, so fragte er ohne falsche Schamgefühle zurück, bis er die Sachlage erfasste. Die Bereitschaft zum Aufnehmen, Lernen unter Männern zwischen 35 und 75 Jahren beeindruckte mich. Andererseits verstanden diese selben Männer wohl eine Meinung zu haben und kraftvoll zu vertreten, eine Meinung, die sich eben nicht auf Scheinwissen aufbauen musste. Oft dachte ich an den Sitzungen im stillen an die heute so verbreitete Scheinbildung, die der Furcht entspringt, etwas nicht zu beherrschen, nicht zu verstehen, was vielleicht Allgemeinwissen sein könnte.

Das nächtelange Beraten, die Sorgen und Freuden am werdenden Bau, das flotte Einvernehmen, das Geben und Nehmen schufen eine Atmosphäre, die unweigerlich in die Schule selbst hineinwuchs. Unter dem Motto: «Das neue Schulhaus entsteht durch Zusammenarbeit aller!» führten wir ein Realheft besonderer Art. Aus dem Inhalt desselben:

1. *Unser liebes altes Schulzimmer*, ein Abschiedsaufsatz mit ganzseitigem Porträt.
2. *Die Parteien sind...* Hie Schulgemeinde, vertreten durch die Baukommission – hie Architekt, Unternehmer und Arbeiter; Aufgabenbereich der Parteien; Baupublikation, Bauausschreibung; Baubeginn!
3. *Die Reihenfolge der Arbeiten an unserem Schulhaus.* 18 verschiedene Handwerke verfolgten wir an der Arbeit. Und was vor allem die Buben in Atem hielt – folgende Fachleute hielten Vorträge im Schulzimmer über ihren persönlichen Berufsweg und ihre Arbeit am Schulhaus (mit Besichtigungen an Ort und Stelle): der Architekt, Maler, Schreiner, Maurer und Elektriker.
4. *Die Bausteine – und wie sie entstanden sind!* Ein Kapitel Mineralogie. Rings ums werdende Schulhaus



war alles zu finden: Granit-, Kalk-, Kiesel-, Schiefer-, Sand-, Verwandlungs- und Kunststeine.

5. *Was im Verlauf von Jahrtausenden alles geschehen musste, damit wir Bausteine, Mörtel und Zement haben fürs neue Schulhaus.* Ein Kapitel Geologie, wobei wiederum der Baugrund (Aushub) des Schulhauses gute Anschauung ermöglichte.

6. *Wie die Arbeiter die schweren Steine fortbewegen!* Ein Kapitel Mechanik. Das Lot, den Hebel, Flaschenzug und das Wellrad konnten wir wiederum praktisch miterleben. Dieses Kapitel gedieh bis zu recht vielseitigen Berechnungen, die auch den Mädchen Freude bereiteten.

7. *Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld?...* Ein Kapitel Staatsbürgerkunde. Zusammenstellung der Kosten; Subventionswesen unter dem Motto: Einer für alle, alle für einen.

Inzwischen gedieh das Schulhaus prächtig! Links vom Eingang, in der Pausenhalle, gähnte aber eine leere, helle Wand. Ich beriet mit den Buben einen Plan zur künstlerischen Gestaltung dieser Fläche. Als Versuch erstellten wir mit farbigen Glasstücken Gipsmosaike (Huhn, Hahn, Segelboot). An einer nächsten Sitzung schmückten diese Werklein unser altes Schulzimmer und wurden auch gebührend beachtet. Im Verlauf des Abends rückte ich mit dem Plan hervor, mit den Buben etwas Ähnliches am Schulhaus zu versuchen. Dann gingen wir ans Werk! Eine Mosaikfirma schenkte uns die Steine, mit denen wir die auf Seite 269 wiedergegebenen Wappen (41 × 36 cm, mit Zement hintergossen) schufen. Kosten, alles inbegriffen, Fr. 7.50.

Die Freude an diesem Hausschmuck ist bei gross und klein unserer Schulgemeinde bis heute spürbar; und erst der Stolz der Buben, die die Wappen schufen! Meinte doch eine fremde Finanzkommission, die das Haus besichtigte: «Dafür habt ihr über 1000 Franken ausgelegt!» Dass wir den Berner Bär, den Reichenbacher Bärentatzen und den Frutig-Adler als Motive wählten, sollte eine Dankesgeste an die Bürger hinter den drei Wappen sein: ihre Beiträge à fonds perdu ermöglichten unserer kleinen Schulgemeinde den stolzen Bau!

Und sogar ein Schwandi-Wappen schufen wir, in dessen Zentrum das neue Schulhaus prunkt. Zwar schmückt dieses Wappen nicht die Pausenhalle; aber seine feierliche Einsetzung in Amt und Würde erfuhr es innerhalb unseres Einweihungsspieles, mit dem wir das Wachsen und Werden unseres Hauses am 18. Oktober 1959 in 7 Bildern darstellten. War das ein Fest vom Sonntagmittag bis Montag früh! Ohne Verein – unsere kleine, aber selbständige Schulgemeinde besitzt deren keine – war die ganze Feier auf uns selbst gestellt. Die Herbstschule stand im Zeichen des grossen Tages. In der Unter- und Oberschule wurde gemalt, gebastelt, ein wenig gerechnet, viel am Einweihungsspiel geübt, das immerhin 2 Stunden Spieldauer aufwies und folgende Bilder zeigte: Der alt Ofe – Aber die Chöschte! – Dy alty Linde – E wichtegy Sitzyg – E gueti Botschaft – Ds Huus wachst – Der erscht Schueltag! An den Abenden übten wir mit Frauen und Männern Cabaret-Nummern ein, die ein Freund von mir verfasst hatte. Und wie es in der letzten Strophe des Schlussliedes der Cabarettisten prophezeit wurde, so kam es heraus (Melodie: Erwacht, ihr Schläferinnen...):

Dermit sy mir finito
mit üsem Cabaret,
doch göh mir alli tutto
no lang lang nid i ds Bett –
wey singe, wey tanze bis ds Mälche nachen isch:
Prosyt – Prosyt – Prosyt – Proooooosyt!

Natürlich sollte vors Schulhaus auch noch ein Brunnen zu stehen kommen. Lange wurde hin- und herberaten, wie ein solcher auszusehen habe (ohne viel zu kosten), bis wiederum «Die Axt im Haus...» eine Klärung brachte. Jeden Winter schnitzen wir in der Bubenschule für die Examentombola (Schulreisligeld) Teller, Schalen, Tiere, Broschen usw. Da wurde ich bald auf einen Buben aufmerksam, der grosse Begabung für diesen Kunstzweig verriet. Und da unser Hanspeter – ein richtiger Bergbub – auch sonst ein gefreuter Schüler und Kamerad war, glaubte ich ihn mit einer grossen Arbeit auszeichnen zu dürfen. So unterbreitete ich den Mannen in einer folgenden Sitzung den Plan. Wir beschlossen: Wir lassen einen Brunnen giessen, nach Mass, wobei zu berücksichtigen ist, dass auf den Sockel ein aufgerichtetes Murmeli, etwa einen halben Meter hoch, zu stehen kommt. Hanspeters Grossvater, unser Alt-Wildhüter, stiftete bestes Arvenholz, ein Zimmermann sägte es in Stücke und leimte diese wiederum

zusammen, und der Bub schuf nun während seines 9. Schuljahres selbständig und in harter Arbeit während der Bubenschule und zwischenhinein einen Brunnenschmuck, der sich sehen lassen darf: einen Wächter vor das Haus!

Möge dieser Wächter Wache stehen und Symbol sein für lebendiges Wirken in diesem Haus, das Zentrum einer Schulgemeinde werden durfte. Möge der Wunsch der Schüler in Erfüllung gehen, die am Schluss des Einweihungsspieles mit den Worten dankten:

Schüler dürfen wir in diesem Hause sein,
dürfen reifen, gären auch wie junger Wein,
Blumen finden, Spiele spielen – sorgenfrei!
Sind erwachsen wir, dann eins zwei drei

spannen weit die Flügel wir zum hohen Flug!
Alles, was uns formte, durch die Kindheit trug,
leuchtet weiter dann im neuen Daseinsraum,
kraftet auf und ab im jungen Lebensbaum!

Ja, wir danken Euch für dieses lichte Haus!
Mög es allen, die da gehen ein und aus,
Seelenfreude schenken, Wissen, Himmelsbrot,
Führer sein durch Erdenlust und Daseinsnot!

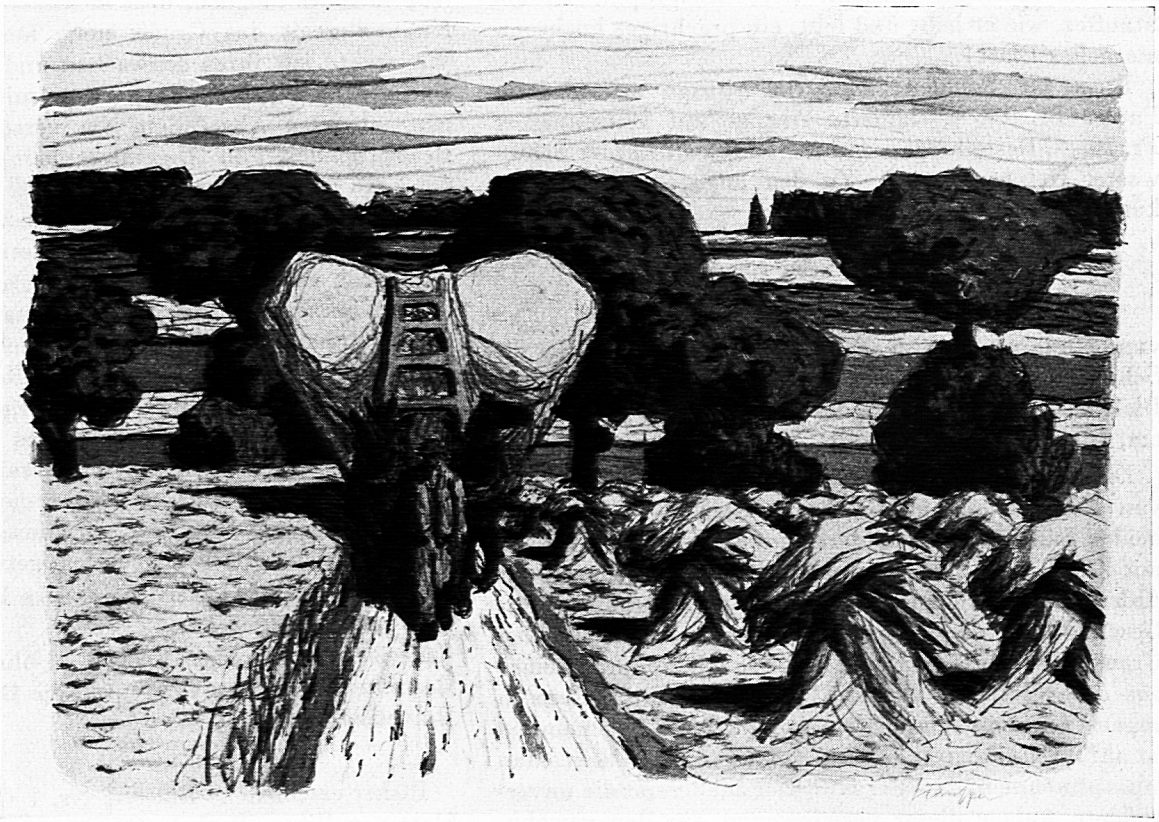
Der Leser mag sich vielleicht fragen, weshalb der Schreiber dieser Zeilen so weit ausholte, um eine Legende zu den Abbildungen zu verfassen. Einmal dahintergesessen, konnte ich einfach nicht anders, als das Drum und Dran der Entstehungsgeschichte skizzieren. Denn ohne eigene und intensive Mitarbeit in der Baukommission hätte ich das Werden des Hauses in der Schulstube nicht lebendig werden lassen können; ohne dieses Lebendigwerden und Mitgehen der Schüler durch den Unterricht hätten wir kaum ein selbstverfasstes Einweihungsspiel gewagt; und schliesslich sind nur aus solchem umfassendem Erleben heraus Mosaike und Murmeli wie selbstverständlich herausgewachsen, weniger als Ausdruck des Wagemutes denn als Früchte innerer, echter Einstimmung. *Willi Grossenbacher*

Zwei neue Blätter als Wandschmuck für Schulen

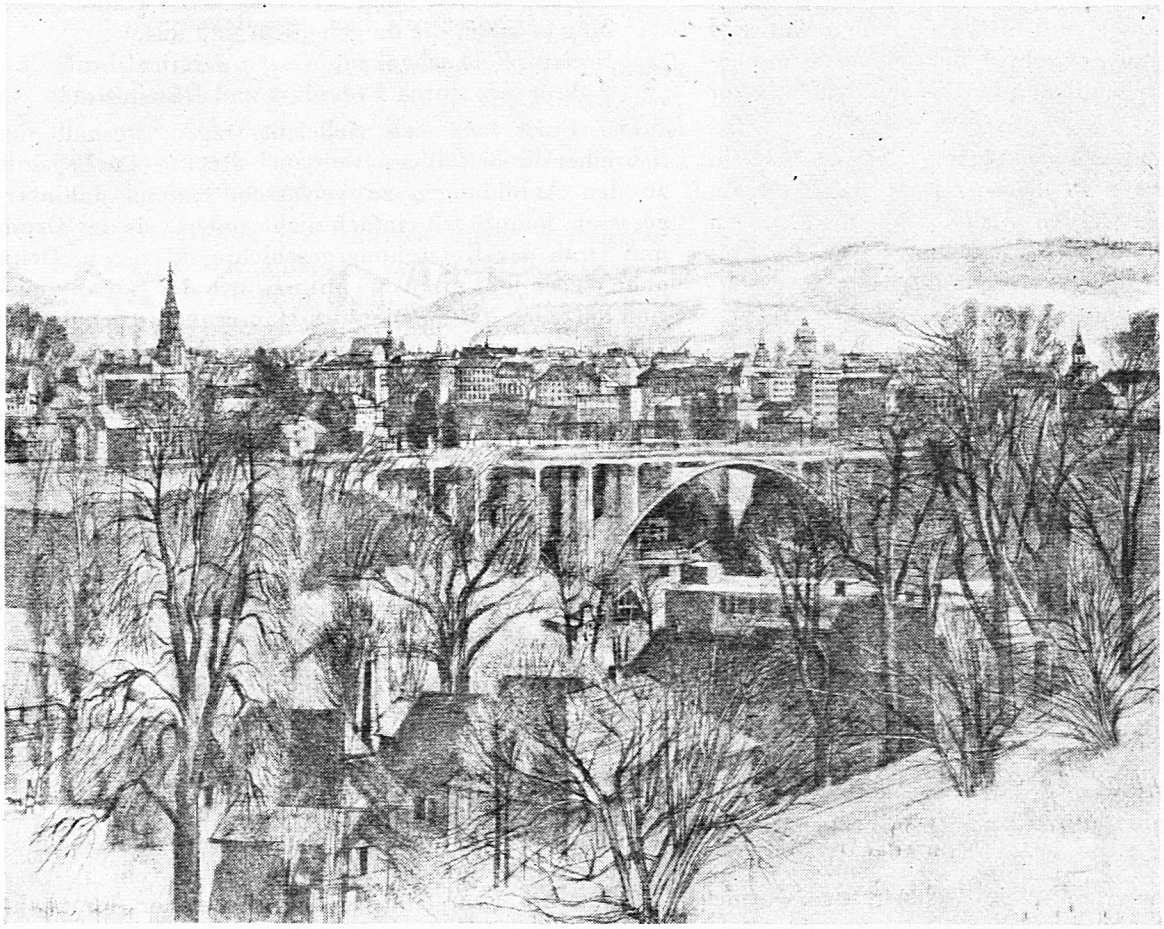
Kornernte

von Fred Stauffer, Bern. Wandschmuck für Schulen, Blatt Nr. 15. Originallithographie in 6 Farben, Bildformat 70×50 cm, Blattgrösse 91×63 cm.

In der Hochsommerlandschaft herrscht das warme Gelb vor. Es zieht sich in Streifen hinter den schwärzlichen, stumpf grünen Bäumen hin. Es leuchtet im Kornfeld links, in den Garben rechts und vom fahrenden Fuder, und es füllt als Himmelsfarbe, neben blauen wagrecht liegenden Flecken, den ganzen Landschaftsraum mit Hitze. Rot ist sparsam und in Variationen angewendet: Rein winkt es über dem Erntewagen vom fernen Hausdach her; zerspritzt, zertröpfelt schmückt es als Mohn das Kornfeld; und mit dunkler Sepia fast zugedeckt glüht es in den Pferden und im gebräunten Gesicht des Fuhrmannes. Endlich mischt es sich noch, kaum wahrnehmbar, in Felder und Wälder. Wiesenstreifen und Gras-Säume weben ein frisches Grün in die Erntelandschaft, aus welcher der hochbeladene Wagen gegen den Betrachter hervorstösst. Das Fuder schiebt sich als Herzform über die dunklen Bäume. Die mit den Rändern des Feldweges und mit dem Kornfuder erzwungenen vier auseinanderstrebenden Richtungen, das Übereinander Weg-Mann-Ge-



Kornernte von Fred Stauffer



Die Stadt von der Nordseite

von Max v. Mühlenen

spann-Ladungsstütze-Hausdach, die Ansammlung von Rot, Blau, Dunkelrot und Weiss im Bild hier einzig auf dieser senkrechten Achse, die Merkwürdigkeit einer fast symmetrischen Figur beladen die geschilderte Bildstelle mit viel optischer Absicht. Die Lithographie ist ein Stauffer, wie er leibt und lebt, ein prächtiges hochsommerliches Blatt!

Preis für Schulen: signierte Abzüge auf glattem Papier Fr. 14.—, signierte Abzüge auf Büttenpapier Fr. 20.—. Bestellungen sind zu richten an Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2. Zu den angegebenen Preisen kommen noch die Versandspesen.

Die Stadt von der Nordseite

(Innere Enge)

von Max von Mühlenen, Bern. Wandschmuck für Schulen, Blatt Nr. 14. Faksimile-Reproduktion einer Bleistiftzeichnung in Originalgrösse. Bildformat 58×46 cm, Blattgrösse 86×60,5 cm.

Die Zeichnung *Max v. Mühlenens* gestaltet die Sicht von Nordwesten auf die Stadt Bern. Wie in seinen beiden früheren Stadtbildern durchdringt der Künstler mit Geist und Sinn die vielgliedrige Erscheinung der Anhäufung von Menschenbauwerk und verdichtet das Geschaute zu einem unerhört intensiv ausstrahlenden Grau-Weiss-Gebilde. Darin lebt das Kleine unmittelbar aus der Kraft des Grossen und steht mit diesem in engem Zusammenhang. Die komplizierte Erscheinung ist auf ihren nüchternen Grundplan zurückgeführt. Man muss annehmen, dass der Künstler zuallererst die unverkleidete Anlage dieser verwirrenden, für den gewöhnlichen Menschen nicht fassbaren Raumwirklichkeit sehen und verstehen lernte und dann erst die äusseren Dinge aufnahm. Unbestechlich weist er die Einzelgebilde in ihren Rang und misst ihnen den Wert zu. Nur so ist es möglich, dass in dieser unbeschreiblichen Kleinteiligkeit das Grosse noch herrschen kann: die Wagrechte mit ihren schwachen und stärkeren Abweichungen, die grosse Proportion mit ihren einfachen massgebenden Abständen, die verständlich gemachte Beschaffenheit und Abgemessenheit des Raumganzen, die Lage und Wirkung grossflächiger Tonbereiche. Nur so ist es möglich, dass man die Zeichnung mit Gewinn aus der Ferne und aus der Nähe betrachten kann. Aus der Ferne sieht man die strenge, grosszügige, kristallklare Komposition mit der Herrschaft des Übergeordneten, Ruhevollen. Aus der Nähe sieht man das Beziehungsnetz der Trennungen und Übergänge, das Bezaubernde im Wechsel zwischen Gegenwirkendem und Bindefähigem. Zauberhaft ist das Gestaltungsstück unter dem Brückenbogen, das Detail der Heiliggeistkirche, manche Stelle im Dächermeer, der Duft der Berge. Aber immer wieder wird man auf den grossen Unterbau des optischen Wunders geführt.

Wer unter allen unsern Künstlern könnte eine solche Zeichnung schaffen?

Preis für Schulen: Fr. 10.— plus Versandspesen. Bestellungen sind zu richten an die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2. *M. A.*

*

Bisher erschienene Blätter: Nr. 1 Grimselsee, Tuschblatt von Viktor Surbek, Bern, vergriffen. Nr. 2 I miei

figli, Holzschnitt von Aldo Patocchi, Ruvigliana, Preis Fr. 8.—. Nr. 3 Märchenwald, sechsfarbige Lithographie von Felix Hoffmann, Aarau, Preis Fr. 10.—. Nr. 4 Märchenfries: Der gestiefelte Kater, die Bremer Stadtmusikanten, der Froschkönig, vierfarbiger Steindruck von Hans Fischer, Feldmeilen, Preis Fr. 15.—. Nr. 5 Wintertag, Zeichnung von Max von Mühlenen, Bern, Preis Fr. 8.—. Nr. 6 Morteratschgletscher, Tuschblatt von Viktor Surbek, Bern, vergriffen. Nr. 7 Berner Altstadt Nydegg, Lithographie vou Max von Mühlenen, Bern, Preis Fr. 15.—. Nr. 8 Berner Altstadt, Nydegg, Zeichnung vom Max von Mühlenen, Bern, Preis Fr. 8.—. Nr. 9 Neuer Märchenfries: Pitschi, Lumpengesindel, Hasenkönig, von Hans Fischer, Feldmeilen, Preis Fr. 15.—. Nr. 10 Die Stadt von der Morgenseite, Zeichnung von Max von Mühlenen, Bern, Preis Fr. 8.—. Nr. 11 Geltenschuss, Lithographie von Fred Stauffer, Bern, Preis Fr. 10.—. Nr. 12 Das Jesuskind im Jura, Originallithographie von Felix Hoffmann, Aarau, Preis Fr. 15.—. Nr. 13 Spätwinter bei Borisried, Lithographie von Fred Stauffer, Bern, Preis Fr. 12.—. Nr. 14 Bern von der Nordseite, Zeichnung von Max von Mühlenen, Bern, Preis Fr. 10.—. Nr. 15 Kornernte, Originallithographie von Fred Stauffer, Bern, Preis Fr. 14.—.

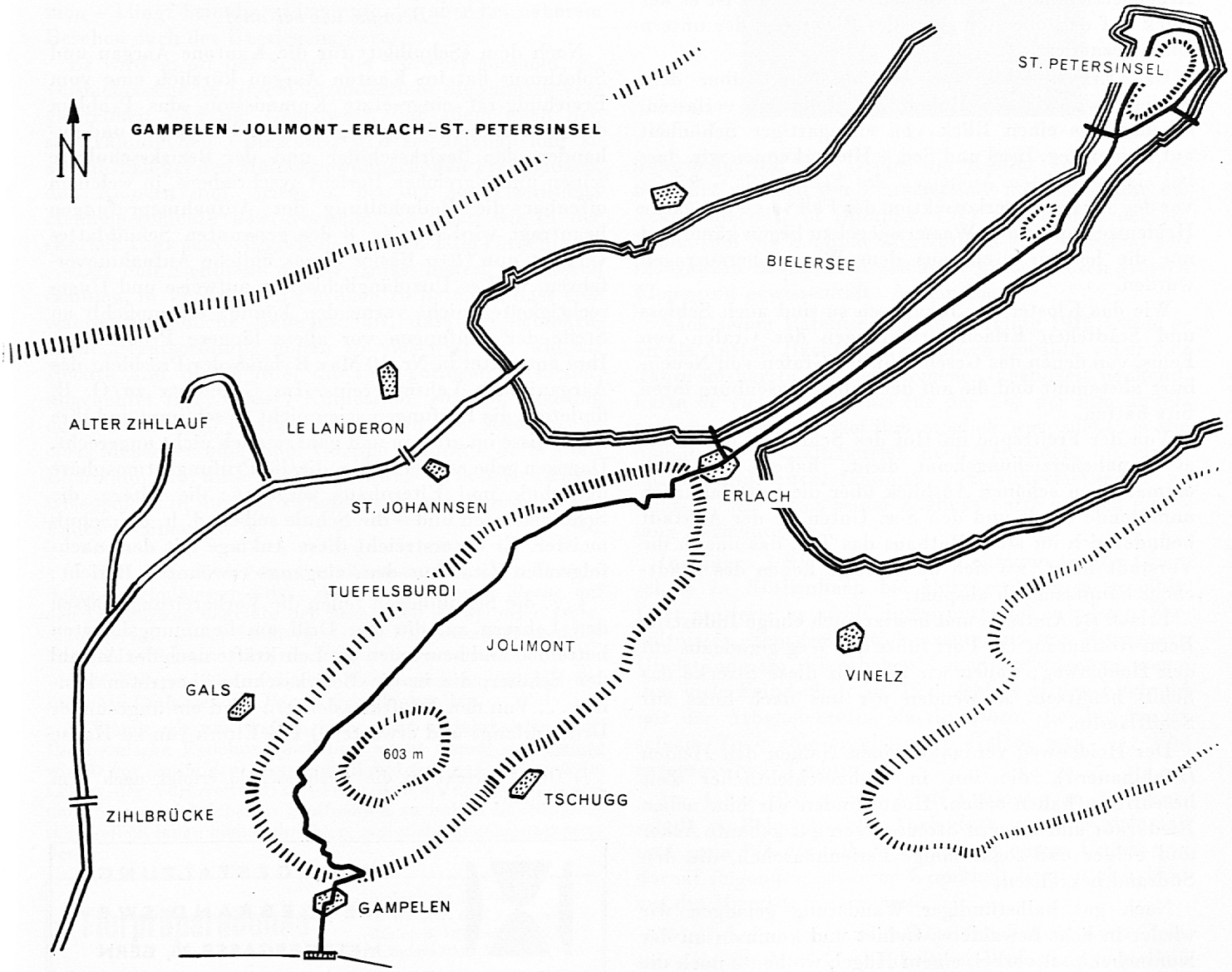
Abseits der Heerstrasse

Wandern . . . ich brauche kein tägliches Brot, aber dies brauche ich : Wandern an den Flüssen hin, durch säuerliches Ried, durch Heidekraut, durch dunstige Nächte, mich verlieren in Wäldern und grossen Wiesen, oh, in Wiesen, auch mittags in der honigsüssen Hitze, in mannshohen Ginsterwäldern langsam wandern, dahintreiben, unterwegs sein. *Manfred Hausmann*

Wanderung Gampelen–Jolimont–Erlach–St. Petersinsel–Biel

Diese Schulreise, die vom Grossen Moos zum Bielersee führt, eignet sich besonders für Schulen der Stadt Bern und des Mittellandes, da der Ausgangspunkt, Gampelen und der Endpunkt der Reise, Biel, per Bahn von Bern aus gut erreichbar sind.

Die Reise beansprucht keine grossen Vorbereitungen: die angeführten Strecken sind durch die Berner Wanderwege gut markiert. Die Marschleistungen (Gampelen–Erlach zirka 2 Stunden, Erlach–Petersinsel zirka 1 Stunde) lassen sich auch mit untern Schuljahren sehr gut verantworten. Der erste Teil (Gampelen–Erlach) führt bei mässiger Steigung durch die schattigen Wälder des Jolimont, der zweite Teil (Heidenweg) ist etwas



mühsam, besonders während brennender Mittagshitze, kann aber umgangen werden, indem von Erlach aus das Schiff benützt wird.

Routenbeschreibung

Von Gampelen-Station führt die Strasse zum schmukken Seeländerdorf hinauf, hinter dem repräsentativen Pfarrhaus vorbei zur Höhe beim Schützenhaus. Hier lohnt sich ein kleiner Abstecher zur Gedenkstätte für Bundesrat Scheurer, einer kleinen Aussichtsterrasse, von der aus wir das Grosse Moos bis zum Wistenlacherberg (Mont Vully) überschauen können.

Wir folgen dem Strässchen Richtung Gals und steigen nach kurzer Zeit meist auf guten Waldpfaden zum Nordabfall des Jolimont auf und bleiben auf dieser Krete bis zum steilen Abstieg zum Schloss und Städtchen Erlach.

Etwa auf halbem Weg unserer Waldwanderung stossen wir auf die Tüfelsburdi, eine prächtige Gruppe erratischer Blöcke, die Zeugnis ablegen, dass das Seeland einst von Gletschern bedeckt war. Zeitweilig erlauben uns Ausblicke zwischen den Bäumen nach Norden die Aussicht auf den Jura, dann wieder sehen wir unten die Ebene der Zihl, in der sich die ehemaligen Klosteranlagen von St. Johannsen befinden, die heute als Arbeitserziehungsanstalt dienen, dann wieder ist es der Blick auf den obersten Arm des Bielersees, der unsern Blick bezaubert.

Das Erlachbänkli, der Aussichtspunkt über dem Schloss, wo wir die Höhen des Jolimont verlassen, schenkt uns einen Blick von einzigartiger Schönheit auf Heidenweg, Insel und See. – Hier erkennen wir, dass bei einem leichten Ansteigen des Seespiegels – wie es vor der Juragewässerkorrektion der Fall war – der ganze Heidenweg unter den Wasserspiegel zu liegen käme und nur die beiden Inseln aus dem Wasser herausragen würden.

Wie das Kloster St. Johannsen so sind auch Schloss und Städtchen Erlach Gründungen der Grafen von Fenis, von denen das Geschlecht der Grafen von Neuenburg abstammt und die auf der nahen Hasenburg ihren Sitz hatten.

Von der Freitreppe im Hof des Schlosses, das heute als Knabenerziehungsheim dient, haben wir noch einmal einen schönen Ausblick über die mittelalterlich anmutende Stadt und den See. Unten an der Altstadt befindet sich im alten Rathaus das Tor, das uns in die Vorstadt führt, wo sich das heutige Leben des Städtchens hauptsächlich abspielt.

Erlach ist Amtssitz und besitzt auch einige Industrie. Beim Restaurant Du Port führt der Weg geradeaus auf den Heidenweg; wollen wir aber für diese Strecke das Schiff benützen, so wenden wir uns nach links zur Schiffländte.

Der Heidenweg verdankt seinen Namen den Heiden (Pfahlbauer?), die ihn in frühgeschichtlicher Zeit beschritten haben sollen. Heute finden wir hier neben Riedkraut und magern Streuewiesen gut gebaute Äcker und Felder und sogar einige Ferienhäuschen, die den Südrand bekränzen.

Nach gut halbstündiger Wanderung gelangen wir wieder in licht bewaldetes Gebiet und kommen an der Kaninchenlinsel vorbei, einem Hügel, wo heute noch die Nachkommen der Wildkaninchen hausen, die Jean-Jacques Rousseau während seines Aufenthaltes auf der Insel aussetzte.

Wo der Weg nach links zur Schiffländte abzweigt, beginnt die grosse Insel. Unser Rundgang führt am ehemaligen Klostergebäude vorbei; es ist heute eine den Bernburgern gehörende Gaststätte mit grossem Landwirtschaftsbetrieb. Hier ist auch noch das Zimmer zu sehen, das Rousseau bewohnte. Auf schönen Waldwegen, die sich teils direkt auf der Mauer hinziehen, die vor der Juragewässerkorrektion das Seeufer bildete, umwandern wir die Insel und machen wenn möglich einen Abstecher auf die anmutigen, mit prächtigen Eichen bewachsenen Höhen.

Günstige Badegelegenheit findet sich in unmittelbarer Nähe der Dampfschiffstation, wo wir uns vor der Fahrt nach Biel erfrischen können.

Zwei Sagen seien noch erwähnt, die sich auf die durchwanderten Gebiete beziehen: die volkstümliche Erklärung der erratischen Blöcke bei der Tüfelsburdi und die Sage vom starken Knecht, deren Schauplatz das Schloss Erlach ist.

–gg–

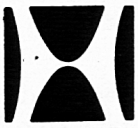
Umschau

Beinahe wie bei uns!

Nach dem «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» hat im Kanton Aargau kürzlich eine vom Erziehungsrat eingesetzte Kommission «das Problem der Aufnahmeprüfungen gründlich diskutiert» und zuhanden der Bezirksschüler und der Bezirksschulräte «einen umfangreichen Bericht geschrieben», in welchem offenbar die Beibehaltung der Aufnahmeprüfungen beantragt wird. In Nr. 8 des genannten Schulblattes verpönt nun Otto Basler dieses übliche Aufnahmeverfahren, weil es Unzulänglichkeiten aufweise und Ungerechtigkeiten nicht vermeiden könne; er empfiehlt an Stelle der Prüfungen vor allem längere Probezeiten. Ihm antwortet in Nr. 10 Max Byland, der Präsident des Aargauischen Lehrervereins. Im Gegensatz zu O. B. findet er, die Prüfungen seien nicht so schlimm und ihre Ergebnisse im grossen und ganzen auch nicht ungerecht. Dagegen gebe es drei Dinge, die die Prüfungsatmosphäre in Schule und Elternhaus vergiften: die Eltern, die Schulbehörden und – die Schule selber, d. h. die Schulmeister. Er unterstreicht diese Anklage mit dem nachfolgenden Zitat aus dem eingangs erwähnten Bericht:

«... die Schulpflegen teilen die Vorbereitungsklassen den Lehrern zu, die den Drill am hemmungslosesten betreiben und beurteilen die Lehrkräfte nach der Anzahl der Schüler, die in die Bezirksschule übertreten können ... Von den Fünftklasslehrern wird ein ungesunder Drill verlangt und erwartet.[1]) Die Eltern tun zu Hause

[1]) Der Übertritt in die Bezirksschule erfolgt nach dem 5. Schuljahr.


WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

ein übriges und lassen den Kindern zudem vor und nach den Prüfungen Privatstunden geben ... Man ist trotz gegenteiliger Erfahrung immer noch der Meinung, das berufliche Fortkommen hange in der Hauptsache vom Besuch der Bezirksschule ab[2]). ... Eine unablässige Aufklärung kann vielleicht mithelfen, die falsche Meinung und Haltung zu ändern, nachdem Gewerbe und Industrie heute weniger die Schulstufe als die Eignung der stellesuchenden jungen Leute ansehen[3]).»

M. Byland findet dann, der dritte «Sünder» sitze in der Schule, d. h. im Schulmeister drin. Aber solange er von Eltern und Schulbehörden an der Zahl der Schüler gemessen werde, die er in die höhere Schulstufe hineinbringe, könne man es ihm kaum «verargen, dass sein Lebensbarometer auf den Prüfungserfolg abgestimmt ist und dass er mit einer ganz einseitigen Schulmeisterkunst auf Resultatverbesserung hin arbeitet[4]). Er hat es tatsächlich vom Stück.»

Klingt das nicht wirklich «fast»! wie bei uns?

*

Der Prozess Eichmann und der helvetische Geschichtsunterricht

Der Titel – einer bernischen Tageszeitung entnommen – klingt beinahe widersinnig, ist aber bei näherem Besehen doch des Überlegens wert.

Es wird so oft der Schule der Vorwurf gemacht, sie vernachlässige im Geschichtsunterricht die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart, vor allem auch den staatskundlichen Unterricht, weil sie zulange und zu ausführlich bei den Höhlenbewohnern, den Pfahlbauern, den Römern und Griechen, bei der schweizerischen Heldengeschichte usw. verweile. So lesen wir in der «Berner Tagwacht», der wir den obigen Titel entnehmen:

«Der Fall Eichmann müsste Anlass bieten, in unseren Schulen, in Vereinen, in Parteien zu betonen, dass eine wahre menschliche Gemeinschaft, dass die demokratische Staatsordnung genau so viel wert ist, wie die Rechte und die Würde, die ihre geringsten Glieder, ungeachtet ihrer Rasse, Konfession, sozialen Stellung oder Gesinnung, besitzen. Denn wo die Missachtung eines Menschen oder einer Gruppe beginnt – da beginnt Eichmann. Auf diese Dinge hinzuweisen, böte sich heute Gelegenheit in unseren Schulen – gerade angesichts des Falles Eichmann ...» *Sic.*

[2]) Und dies trotzdem der Kanton Aargau zahlreiche Sekundarschulklassen führt; diese entsprechen in Bezug auf den Lehrauftrag ungefähr den bernischen «Erweiterten Oberschulen», also jenem Schultyp, dessen Klassenzahlen nach der Motion Dr. Schorer stark vermehrt werden sollten.

[3]) M. Byland weist in diesem Zusammenhange auf die Berufslehre-Umfragen des Berner Schulblattes hin.

[4]) Womit wir nun freilich nicht ganz einverstanden sind. Die bernische Erziehungsdirektion warnt immer und immer wieder vor einseitigem Examendrill und verlangt, dass sich die Lehrer der Vorbereitungsklassen strikte an die Stundentafel und die vorgeschriebenen Stoffpensen zu halten haben. Dass sich freilich lange nicht alle fügen, soll nicht abgeleugnet werden!

Tierpräparationen
Biologische Lehrmittel
H. Walther, dipl. Präparator
Zürich 8, Forchstrasse 323
Telephon 051 - 32 45 90

† Adolf Lehmann

1894—1961

Am 1. März 1961 wurde unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung Lehrer Adolf Lehmann in Belp zu Grabe getragen. Adolf Lehmann wurde am 18. November 1894 als jüngstes von zehn Kindern in Bern geboren. Seine letzten Schuljahre verbrachte er im Knabenerziehungsheim auf der Grube bei Köniz. Von dort aus besuchte er nach der Primarschule noch ein Jahr die Sekundarschule in Bümpliz. 1911 trat er mit der 53. Promotion ins Seminar Muristalden ein. Während seiner ganzen Seminarzeit zeichnete er sich durch grossen Fleiss und gewissenhafte Arbeit aus.

Nach seiner Patentierung im Frühling 1915 wurde er an die Anstalt Bächtelen in Wabern gewählt, wo er vier Jahre ausharrte. An seine eigene Jugendzeit denkend, hatte er viel Verständnis für das Los der ihm anvertrauten Buben. So viel ihm möglich war, suchte er die damals im Anstaltsbetrieb noch geltenden, oft etwas harten und unverständigen Erziehungsmethoden zu mildern. Mit vielen seiner Zöglinge hatte er noch jahrelang Beziehungen.

Im Jahre 1919 wurde Adolf Lehmann an die Oberschule in Röthenbach bei Herzogenbuchsee gewählt. Dort amtierte er zwölf Jahre unter oft schweren Verhältnissen. Sein Gerechtigkeitssinn und sein Mut, gegen Übelstände im öffentlichen Leben aufzutreten, zogen ihm viele Feindschaft zu. 1926 schloss er den Ehebund mit der Arbeitslehrerin Marthy Born, die ihm bis zu seinem Tode eine treubesorgte Gattin war. Der Ehe entspross eine Tochter.

Im Jahre 1931 wurde Adolf Lehmann an die Oberschule in Belp gewählt. Auch dort setzte er sich voll und ganz für die Schule ein. Nach einem Unfall und darauf folgender schwerer Krankheit liess er sich 1954 auf die Mittelstufe versetzen.

Adolf Lehmann fand neben der Schule noch Zeit, seine Kräfte der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Einige Jahre amtierte er als Kirchgemeindepräsident. Ganz besonders lagen dem jederzeit dienstbereiten Lehrer die Armen und irgendwie Benachteiligten am Herzen. Als Präsident des Blaukreuzvereins, in der Trinkerfürsorge, als Amtsvormund und in verschiedenen Vormund- und Bestandschaften fand er Gelegenheit, sich für solche Leute einzusetzen. Adolf Lehmann war ein Freund der Natur. Auch auf dem Gebiete diente er einem weitern Kreise als Obmann der Ornithologen und Sekretär der Bienenzüchter.

Auf den 1. April 1961 hätte Freund Lehmann in den wohlverdienten Ruhestand treten können. Bei ihm wäre sicher das Problem glücklich gelöst gewesen. Mit uneigennütziger Arbeit für andere hätte er seine Tage ausfüllen können. Es sollte aber nach Gottes unerbittlichem Ratschluss nicht sein. Mitten aus der Arbeit wurde Adolf Lehmann durch einen Herzinfarkt weggerissen. Alle, die ihn gekannt, besonders auch seine Klassengenossen von der 53. Promotion des Seminars Muristalden, werden den gütigen Freund in bestem Andenken behalten. *Gg.*

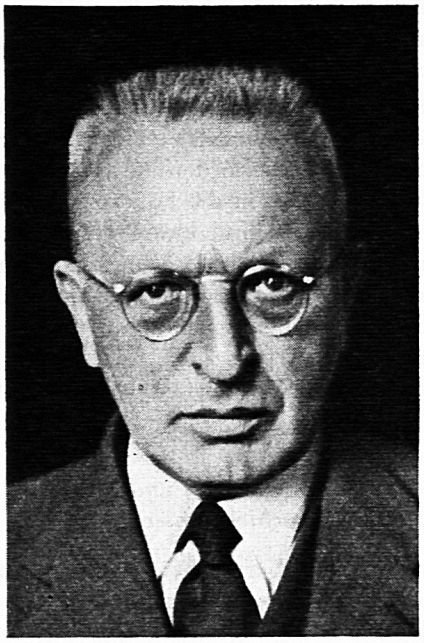
† Friedrich Schweizer
† Gottfried Strasser

Die Reihen der Lehrerveteranen der Knabensekundarschule Kreis II, Bern, lichten sich. Den in den letzten Jahren kurz aufeinander verstorbenen Hermann Steiner, Ulrich Ingold, Moritz Javet, Werner Reuteler und Ernst Steiner-Sänger folgten im Mai dieses Jahres im Tode nach: Friedrich Schweizer und Gottfried Strasser, beide geboren im Jahre 1885.

Friedrich Schweizer durchlief das Staatsseminar mit der 65. Promotion und trat 1904 in den bernischen Schuldienst. Nach zweijähriger Praxis an der Primarschule Biembach erwarb er an der Lehramtsschule Bern das Sekundarlehrerpatent mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und wurde im Herbst 1918, nachdem er 9½ Jahre an den Sekundarschulen Wynigen und Oberburg gewirkt hatte, als erfahrener und gereifter Lehrer an die Knabensekundarschule Bern gewählt. 34 Jahre lang unterrichtete er an den obern Klassen Mathematik und Physik, Fächer, die seinem klaren, logischen Denken und seinem grossen Fachwissen besonders lagen.

So sehr er sich als der gütige, väterliche Betreuer seiner nicht immer leicht zu führenden Knabenklassen – Stadtjugend in den Entwicklungsjahren – bemühte, konnte er bei offenkundigen Nachlässigkeiten oder grobem Unfug unerbittlich streng sein. Doch ging dabei die enge menschliche Verbundenheit, die stetige Sorge um die Zukunft und charakterliche Festigung seiner Schüler nie verloren. Das zeigte sich vor allem nach Jahren, wenn ihn seine ehemaligen Klassen zu Zusammenkünften einluden, um ihm ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Aus tiefer innerer Ergriffenheit richtete er dann, rückschauend auf seine grosse Lebenserfahrung, Worte der Erinnerung und väterliche Ratschläge an seine Ehemaligen. Leider wurde ihm gerade diese Hingabe und innere Ergriffenheit am 6. Mai zum Verhängnis, als er nach einer Ansprache an seine «Buben» der Klasse Ic 1924 zusammensank und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht mehr gerettet werden konnte; eine Gehirnblutung setzte seinem Leben ein Ende.

Wer jahrzehntelang mit Fritz Schweizer zusammen arbeitete, der wurde immer wieder beeindruckt von



dessen strenger Pflichterfüllung und umfassendem Wissen. Seine ganze Arbeitskraft galt der Schule. Zweimal in seinem Leben schloss er den Bund der Ehe, doch beidemal entriss ihm der Tod unerbittlich seine Lebensgefährtin.

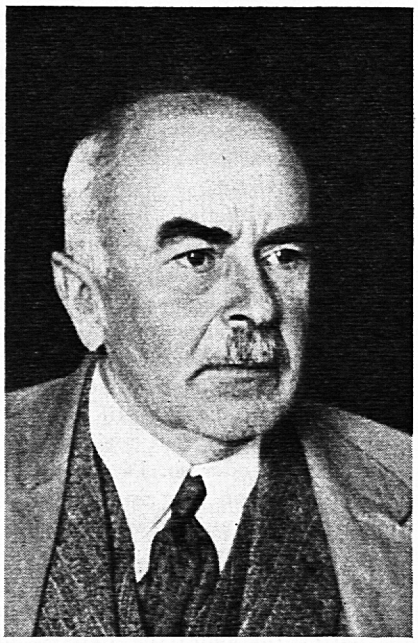
Die Asche des Verstorbenen wurde in der Ostschweiz, am Wohnort seiner verheirateten Tochter, beigesetzt. Wir werden dem stillen, ernsten und abgeklärten Freund und Kollegen, dem die bernische Schule zu grossem Dank verpflichtet ist, ein freundliches Andenken bewahren.

*

Gottfried Strasser, ältester Sohn des bekannten Gletscherpfarrers in Grindelwald, hatte bereits eine mehrjährige Schreinerlehre mit anschliessendem Gesellenjahr beendet, als er sich entschloss, gestützt auf seine Begabung im Zeichnen auch in dieser Richtung einen Schritt zu wagen und sich weiterzubilden. Seine Studien, die ihn nach Genf und München führten, schloss er im Jahre 1913 mit dem Zeichnungslehrerdiplom ab und amtete dann mehrere Jahre als Hilfslehrer am Seminar Muristalden, am Freien Gymnasium und an der damals noch ungeteilten Knabensekundarschule auf dem Spitalacker in Bern.

So war Gottfried Strasser sowohl in handwerklicher als auch in künstlerischer und pädagogischer Hinsicht bestens für seinen Lehrauftrag vorbereitet, der ihm im Frühling 1922 durch die Wahl als Hauptlehrer für Zeichnen und Handfertigkeit an der Knabensekundarschule Kreis II (Munzingerschule) zufiel. Mit Begeisterung, viel Idealismus und Tatkraft machte er sich an die Arbeit. Er suchte seinen Schülern nicht nur die technischen Fähigkeiten im Zeichnen und Malen beizubringen, sondern öffnete ihnen auch die Augen für

Form und Farbe, für die Naturschönheiten im Kleinsten, für den Zauber einer Bergblume, für die Gestalt eines Baumes, einer Frucht. Auf mancheinen sprang etwas von seinem Künstlertum über und öffnete ihm fürs Leben die Welt der erhabenen Grösse wahrer Kunst.



Neben der Verehrung und Anhänglichkeit, die ihm eine grosse Zahl seiner ehemaligen Schüler stets bezeugte, erlebte auch er die Höhen und Tiefen des Lehrerberufs, Erfolg und Misserfolg, Dank und Undank; doch über alle Kleinlichkeiten setzte er sich mit seinem köstlichen, nie versagenden Humor hinweg. Gerade dieser Charakterzug hat seinen Klassen und besonders auch dem Lehrerkollegium manche frohe Stunde bereitet.

Mit Zeichnen und Malen beschäftigte er sich als freier Künstler auch in seinen Mussestunden. Zahlreiche duftige Aquarelle und Zeichnungen, in denen er die tausendfältige, unerschöpfliche Natur darzustellen suchte – sei es eine Aarelandschaft, ein stilles Walliserdörflein oder ein schäumender Bergbach – schmücken die Wohnungen seiner Kollegen und Freunde. Die handkolorierten Lithographien, die er jedes Jahr als Neujahrsgruss versandte, sind wahre Kleinodien. Die Volkshochschule Bern verpflichtete den beliebten Lehrer alljährlich zur Leitung der gutbesuchten Zeichnungskurse.

Die Behörden, Kollegen und ehemaligen Schüler danken dem Dahingegangenen für seine Lebensarbeit im Dienste der Schule. Sie entbieten der Trauerfamilie, besonders der schwergeprüften Gattin ihr herzliches Beileid. *O. St.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Pädagogische Kommission des BLV

Sitzungen vom 24. Mai und 14. Juni 1961.

Vorsitz: Hans Mühlethaler, Egg b. Röthenbach i. E.

1. Zum neuen Sekretär wird Karl Stettler, Lotzwil, gewählt.

2. Hans Rudolf Egli wird von jetzt an als Redaktor der «Schulpraxis» an den Sitzungen teilnehmen.

3. Zum neuen obligatorischen Thema, «Schule in erschwerten Zeitverhältnissen», wird eine kurze Wegleitung mit Literaturangaben bereitgestellt. Sie soll nach den Sommerferien veröffentlicht werden.

4. Der Präsident erstattet Bericht über den in aller Stille und in sehr kleinem Rahmen durchgeführten Versuch einer Betreuung und Beratung der Junglehrer. Die darauf folgende Aussprache zeigt, dass man über deren Notwendigkeit einig ist, noch nicht aber über die Art und Weise der Durchführung. Es sollten weitere Versuche gewagt und gefördert werden.

5. Der Schlussbericht über die schulpolitischen Fragen wird durchbesprochen und genehmigt. *-er.*

Voranzeige des Lehrerfortbildungskurses im Schloss Münchenwiler, *2.–7. Oktober 1961*

Thema : Moderne Literatur

Kursleitung : Dr. Hans Rudolf Hilty, St. Gallen, unter Mitwirkung namhafter Autoren (Kurt Marti, Claus Bremer, David Wechsler u. a.), welche Referate halten und aus ihren Werken vorlesen werden. Da das Programm in einem Punkt noch nicht bereinigt werden konnte, wird der Kurs erst nach den Sommerferien ausgeschrieben. Die Pädagogische Kommission

Versammlung der Sektion Burgdorf des BLV

Eine erfreulich grosse Zahl von Kolleginnen und Kollegen unserer Sektion hatte der Einladung des Vorstandes zur Versammlung im Hotel Stadthaus, Burgdorf, Folge geleistet. Die beiden Kolleginnen Annelies Schütz von Bäriswil und Irene Frey von Hindelbank umrahmten die Ehrungen und Mutationen mit je zwei Sätzen aus der Sonate in C-Dur von Corelli. Geehrt wurden zuerst die im letzten Halbjahr verstorbenen Sektionsmitglieder Karl Gygli von Kappelen-Wynigen, Hans Baumgartner von Kernenried und Fräulein Graber von Kirchberg. Schulinspektor Hermann Wahlen gedachte hierauf des 40jährigen treuen Wirkens in der Schule und in der Öffentlichkeit unseres Kollegen Otto Bühler, Bienbach-Hasle. Als Leiter der dortigen Chöre hat er durch die Pflege des gehobenen Volksliedes wertvolle kulturelle Arbeit geleistet. Schulinspektor Wahlen überreichte dem verdienten Jubilar im Namen der Sektion ein Präsent, das von diesem mit sympathischen Worten verdankt wurde. – Unter dem Traktandum Mutationen wurde vom Vorstand mitgeteilt, dass 9 Austritten 21 Neu-Eintritte gegenüberstehen. Die Jahresrechnung 1959/60 fand einstimmige Billigung, ebenso die Belassung des Sektionsbeitrages auf der bisherigen Höhe von 5 Franken. Die Sektionsversammlung wählte neu in die Heimatbuchkommission aus der Kirchgemeinde Krauchthal den Kollegen Max Schweingruber und aus der von Heimiswil Fritz Siegenthaler. Der Präsident des Arbeitsausschusses, Werner Boss, orientierte kurz über Gründung, Arbeit und Bedeutung der Heimatbuchkommission. Das vom Sektionsvorstand aufgestellte Tätigkeitsprogramm, das verschiedene Besichtigungen und Besuche vorsieht, wurde gutgeheissen. Schulinspektor Wahlen teilte mit, dass er zu einem Kurs für Lehrerinnen über Sprachstörungen einladen werde.

Im Anschluss an die Verhandlungen hielt Dr. Max Winzenried, Präsident des Rittersaalvereins Burgdorf, einen interessanten Kurzvortrag über die heimatkundlichen Sammlungen im Schloss Burgdoef. In zwei Gruppen wurden anschliessend der Rittersaal und die andern mit Liebe und Sachkenntnis gestalteten Ausstellungs-Räume besichtigt. Es bleibt zu wünschen, dass die Schulen des Amtes Burgdorf sich künftig zahlreich zu einem lehrreichen Besuch im Schloss einfinden werden. *K.*

Die Sektion Thun des BLV

verband ihre diesjährige Jahresversammlung, die am 16. Juni bei schönstem Wetter stattgefunden hat, mit einem Ausflug an den Brienzersee und einer Besichtigung in Brienz. Bereits am Morgen ging es per Bahn und Schiff nach Iseltwald, dann von dort zu Fuss auf dem durch eine reizvolle Landschaft führenden Wanderweg nach Giessbach, wo unter dem Vorsitz

von Kollege Max Eggen, Oberhofen, im Parkhotel Giessbach die relativ gut besuchte Hauptversammlung stattfand. Da eine Woche früher die Primarlehrerschaft des Inspektionskreises II zu einer ganztägigen Versammlung nach Spiez eingeladen worden war, fiel auf, dass die Landlehrerschaft weniger zahlreich vertreten war als üblicherweise. Entschuldigen liessen sich die beiden Schulinspektoren Dr. Fr. Bürki und G. Beyeler. Die geschäftlichen Traktanden konnten rasch erledigt werden. Dass der Mitgliederbestand ständigem Wechsel unterworfen ist, bewiesen 13 Neueintritte, 2 Rücktritte, 10 Übertritte von andern Sektionen und 6 Übertritte in andere Sektionen. Die Thuner Sektion weist momentan einen Bestand von 473 Mitgliedern auf. Der Sektionspräsident hiess alle Neueintretenden herzlich willkommen, umschrieb ganz kurz die Ziele des Lehrervereins und kam dann auf die Tätigkeit im Berichtsjahr zu sprechen. Zu erwähnen sind verschiedene Fabrikbesichtigungen, die fortgesetzt werden sollen, da sie sich eines guten Interesses erfreuen, ferner Vorträge, musikalische Darbietungen, ein Zeichnungskurs unter der Leitung des ehemaligen Thuner Lehrers Herbert Schiffmann, ein wohlgelungener Unterhaltungsabend, dargeboten vom Thuner Lehrerkabarett und die Behandlung von Schulproblemen innerhalb von Diskussionsgruppen. Nach wie vor steht das Nachwuchsproblem im Vordergrund. Der mit Beifall aufgenommene Jahresbericht wurde von Vizepräsident Dr. Paul Anderegg, Uetendorf, bestens verdankt, zugleich auch die gute Arbeit des Präsidenten. Genehmigt wurde anschliessend die von Kollege Hans Jungi, Höfen, flott abgelegte Jahresrechnung, die mit einer kleinen Vermögensverminderung abschliesst, Das neue Tätigkeitsprogramm soll sich in ähnlichem Rahmen bewegen wie im Berichtsjahr. Dem hochbetagten und verdienten Lehrerveteranen Fritz Indermühle in Thierachern, der kürzlich sein 85. Lebensjahr vollenden konnte, wurde ein Glückwunschtelegramm zugestellt. Im Verschiedenen kam Hermann Hofmann, Uetendorf, auf das projektierte Kraftwerk Kiesen-Jaberg zu sprechen, durch das eine der schönsten Flusslandschaften am Eingang zum Oberland bedroht werde. In Mitleidenschaft gezogen würde dadurch selbstverständlich auch die verhältnismässig reiche Fauna und Flora dieses Gebietes. Nachdem sich einige weitere Votanten in ähnlichem Sinne geäussert hatten, beschloss die Versammlung einhellig, alle Bestrebungen zu unterstützen, die sich gegen dieses geplante Kraftwerk richten. Zugleich wurden die Mitglieder aufgefordert, überall dort, wo sich Gelegenheit bietet, gegen das projektierte Kraftwerk zu opponieren; denn in einer Zeit, wo in beängstigendem Masse landschaftliche Schönheiten unserer Heimat bedroht werden, ist ganz besonders auch die Lehrerschaft dazu aufgerufen, mitzuhelfen, Wertvolles vor Zerstörung und Untergang zu retten. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Parkhotel Giessbach wurde auf dem Wasserwege nach Brienz disloziert, um dort unter fachkundiger Führung der kantonalen Geigenbau- und Schnitzlerschule einen Besuch abzustatten. Der Rundgang vermittelte einen guten Einblick in den Arbeitsgang und in die Arbeitsmethode dieser Schule. Dass dabei zugleich in knapper Zusammenfassung über die Geschichte des Geigenbaues orientiert wurde und man Gelegenheit hatte, eine Ausstellung alter Instrumente zu besichtigen, wurde von den Teilnehmern geschätzt. Präsident Max Eggen dankte der Leitung der Schule für die erwiesene Bereitwilligkeit. Nach einem kurzen Aufenthalt in Brienz rüstete man sich zur Heimkehr. Sicher wird diese Jahresversammlung in bester Erinnerung bleiben. *H. H.*

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

Sektion Oberland des BMV

Die Sekundar- und Gymnasiallehrer des Berner Oberlandes versammelten sich am 15. Juni im Terminus zu Spiez zu ihrer ordentlichen Sektionsversammlung. Der Vorsitzende, Grossrat Viktor Boss, Grindelwald, erläuterte vorerst die Eingabe der Sektion Oberaargau-Unteremmental, die die Sektionen des Bernischen Mittellehrervereins ersucht, zu den teilweise überholten offiziellen Lehrmitteln kritisch und anregend Stellung zu nehmen. Die rege und erfreuliche Diskussion führte dann auch zur Bildung mehrerer Subkommissionen, die zu den einzelnen Fachgruppen Stellung nehmen sollen. – Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat von Handelslehrer Max Keller (Kant. Statistisches Büro, Bern) über «Neueinrichtung oberländischer Mittelschulen.»

Den tiefschürfenden, statistisch bestens belegten Ausführungen seien folgende Gedanken entnommen:

Die gewaltige Auseinandersetzung Ost-West ist mehr eine Frage wirtschaftlicher-oekonomischer Natur als eine ideologische und politische Angelegenheit. Gewinner in diesem gewaltigen Ringen werden die Länder sein, die über die besten Ingenieure, Techniker und Wirtschaftssachverständigen verfügen. Und hier muss vorab die Statistik einsetzen. Es ist ein Slogan zu behaupten, Statistik und Soziologie würden lügen. Man könne mit ihnen so oder so. Dies kann höchstens der wunschgelenkte Interpret tun. Für ein weises, vorausschauendes Disponieren besonders auf oekonomischem Sektor sind gerade diese Wissenschaften von eminenter Wichtigkeit. Der akute Lehrermangel und seine Folgen hätten vermieden werden können, wenn man vor 20 Jahren der Soziologie mehr geglaubt hätte. Im konkreten Fall ist die Situation folgende: Seit 1860 hat sich die Bevölkerungszahl des Kantons Bern verdoppelt. Dabei ist aber der prozuentale Anteil des Oberlandes von 13,07% auf 9,62% zurückgegangen. Das bedeutet, dass die städtischen Agglomerationen anwachsen, genauer gesagt keine Stadtflucht sondern eine City-Bildung mit Vervorstädterung. – Ebenso ist die Veränderung in der Erwerbs- und Wirtschaftsstruktur alarmierend. Heute werden viel mehr Leute im Erwerbsleben eingesetzt. Um ein klares Bild zu bekommen, müssen wir wieder die Statistik zu Hilfe nehmen. Teilen wir das Heer der Arbeitnehmer in drei Stufen ein (primär = Landwirtschaft; sekundär = Rohstoffbearbeitung; tertiär = Gruppe der höheren Schulung), so sehen wir für den Kanton Bern in Promillen:

	1888	1900	1950
primär	440	368	211
sekundär	438	477	474
tertiär	122	155	315

Diese sprunghafte Entwicklung der tertiären Stufe (Bildungssektion) ist keine rein bernische, auch keine helvetische, sondern eine universelle Angelegenheit. Und sie wird durch die fortschreitende Automation progressiv zunehmen. Hier beginnt nun das Problem für die Schule. Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen. Wir müssen zu den Reserven greifen. Und diese finden wir nicht in den vorstädtischen Agglomerationen, sondern auf dem Land. Hier sind unsere letzten Möglichkeiten. Gerade die Sekundarschulen haben bisher gewaltige Arbeit geleistet, aber jetzt muss es weitergehen. Die vordringlichste Aufgabe ist die Breitenentwicklung und der Ausbau der ländlichen Sekundarschulen. In der Stadt Bern treten 50% der Primarschüler in die Sekundarschule über, in Schwarzenburg 5%. Sicherlich bekommen die Stadtkinder nicht soviel mehr Wissen a priori mit. Alarmierend ist die Stagnation auf dem Sektor der Gymnasialausbildung. Waren es 1940/41 noch 1,5% aller Schüler, so sind es 1959/60 in den Jahren der Übersättigung durch die Hochkonjunktur 2,5 %. Um wirtschaftlich bestehen zu können, bedürfen wir aber ein Minimum von 5% Absolventen höherer Schulen. Das bedeutet Verdoppelung von Gymnasien und Techniken. Und das ist nur möglich durch Dezentralisation. Schon die finanziellen Verhältnisse

zwingen uns zurück aufs Land. Sonst bekommen wir die Schüler nicht her. Wir brauchen im Kanton drei neue Gymnasien. Die Priorität liegt beim Oberland. In der Herbstsession wird sich der Grosse Rat mit den beiden Motionen Ruef (Brienz) und Oester (Unterseen), die die Neuerrichtung oberländischer Mittelschulen fordern, auseinandersetzen müssen.

Die den klaren, eindringlichen Ausführungen folgende Diskussion war sehr rege. Erst um halb sieben Uhr konnte der Präsident die gutgeleitete, interessante Tagung schliessen.

D. F.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

98. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern

21 Kameraden und Gattinnen folgten der Einladung unseres «Oberländer» Vorstandes und trafen sich am regnerischen Morgen des 10. Juni um 10 Uhr bei der Schifflände in *Spiez*. Das üble Wetter verursachte eine Programmänderung. Statt aufs Schiff führte uns der Präsident, der sich, trotz der düsteren Prognose unseres Geschichtslehrers während der Seminarzeit, zu einem ausgezeichneten Kenner der Ortsgeschichte entwickelt hat, in die *romanische Kirche*, welche durch die Restaurierung zu einem Juwel im Kranz der ältesten Kirchenbauten des Oberlandes geworden ist, zugleich ein Hinweis und Beweis, dass die Thunerseegegend eines der wichtigsten Zentren für die Christianisierung unseres Landes war. Eine weitere Bestätigung bilden ja auch die kürzlich aufgedeckten Ruinen der Columban-Kapelle bei Faulensee, welche als ältestes Denkmal heidnisch-christlicher Kultur in unserem Kanton angesprochen werden.

Ein anregendes Repetitorium bernischer Geschichte bedeutete anschliessend der Gang durch das *Schloss Spiez*, wo man nicht nur durch Karl Stauffers Denkmal an den Verteidiger Murtens erinnert wird. Die sorgfältige Ausstattung der Räume und geschickte Darbietung der Urkunden dürfte den Besuch mit Klassen vielfältig lohnen.

Wie mancher bedauerte, weil im Programm leider nicht vorgesehen, sich am Abend die *Serenade im Schlosshof* entgehen lassen zu müssen mit dem Berner Kammerorchester unter Leitung unseres ehemaligen Geigenlehrers und mit unserm Promotionskameraden Erich Füri als 1. Konzertmeister, dessen Fehlen damit entschuldbar war! Wo blieben aber die andern Kameraden, die sich zum Teil nicht einmal entschuldigt haben? Von der starken Bieler Gruppe erschien nicht ein einziger! Dabei sind es im Frühling 1962 25 Jahre, dass wir das Seminar verlassen haben, und – welche Gnade des Schicksals – noch sind wir alle da. Dürfen wir nächstes Jahr auf Euer Erscheinen hoffen? Es geht ja nicht in erster Linie um den Ort der Zusammenkunft, mag er noch so viel Interessantes bieten, sondern vielmehr um den Austausch wertvoller Erfahrungen und Erinnerungen. Das ergab sich beim Essen im reizend gelegenen «Neuhaus» und anschliessend während des Bummels durch das *Naturschutzgebiet Weissenau* nach Interlaken.

Aus der Diskussion mögen folgende Punkte festgehalten werden: Trotz des Ausbaus von Hofwil muss die *vierte Parallelklasse als Stadtklasse* geführt werden. Ohne die Hofwilerzeit aber fehlt das Band, welches eine Promotion für ein Leben lang zusammenschweisst, mag auch die Verbindung innerhalb der A-Klasse lockerer sein als in der musterhaften B! Ohne Hofwil fehlt wahrscheinlich auch die enge Verbindung mit dem Staatsseminar überhaupt, ein Verlust für den Einzelnen, die ganze Promotion und das Seminar.

Bedauert wurde vom Präsidenten, dass an der *Versammlung der Ehemaligen* das gedrängte Programm kaum mehr Zeit für eine fruchtbare Aussprache lässt. Damit mag gewiss viel Unerquickliches vermieden werden. Geht aber nicht auch das belebende Element der mündlichen Auseinandersetzung vor dem Forum der «Ehemaligen» verloren?

Das ist wohl das Wesentlichste der diesjährigen Versammlung unserer Promotion, worüber dem Schreiber im «Berner Schulblatt» zu berichten aufgetragen worden ist.

In Interlaken lichteten sich die Reihen. «Unser» Grossrat aus Wengen und ein Berner Oberlehrer hatten am Abend noch weitere Verpflichtungen. Die Unentwegten freilich blieben bis in die Abendstunden in der «Ländte» in Oberhofen bei munterm Gespräch vereint. Sie hoffen, dass, voraussichtlich in der erten Septemberhälfte des nächsten Jahres, mehr Kameraden (vor allem aus der kläglich vertretenen A!) den Ruf des Vorstandes hören werden.

A. E.

Zusammenkunft ehemaliger Hofwiler

Das vorgesehene Rendez-vous der *ehemaligen Hofwiler* vereinigte in der Bundesstadt über 60% der *84. Promotion*, die vor 38 Jahren das Seminar als Lehrer verlassen haben. Am gemeinsamen Mittagessen in der Schmiedstube wurde unter Präsident Walter Hofer, Bern, das Geschäftliche rasch erledigt. Mit grosser Begeisterung erzählte er uns von den glanzvollen Darbietungen der Seminaristen anlässlich der kürzlichen Einweihung der neuen Bauten in Hofwil. Eine zweitägige Kunstreise ins Elsass, unter der Leitung des Promotionskameraden Hans Fürst, Zeichenlehrer in Basel, wurde für das nächst- oder übernächstjährige Programm in Aussicht genommen. Die Tagung fand ihre Fortsetzung im Konferenzsaal des Hauptbahnhofes Bern, wo in einem instruktiven Lichtbildervortrag die Bahnhofumbauten erläutert wurden. Dabei vernahmen wir, dass die veranschlagten Kosten mit 81 Mio. Franken bei weitem nicht ausreichen werden. Mit ca. 200 Mio. Franken Ausgaben seien zu rechnen! Die darauffolgende, 2½ Stunden dauernde Begehung beeindruckte alle Teilnehmer, es hatten sich noch andere Gruppen aus Stettlen, Hallwil und der Firma Dr. Wander AG angeschlossen, in hohem Masse. Wir danken der SBB-Direktion für die ermöglichte Führung herzlich. Nach einem kurzen Plausch im «Wächter» mahnte die Uhr schon wieder zum Aufbruch in die heimatlichen Gefilde.

-r.

Skitourenwoche des Lehrerturnvereins Emmental auf dem Hasliberg vom 27. März bis 1. April

19 Lehrerinnen und Lehrer stellten sich gegen Mittag des 27. März in Wasserwendi ein. Die tatendurstigsten unter ihnen suchten sich gleich einen Schneefleck, um ihre Künste zu üben, die andern begutachteten das Wetter, schlossen neue Bekanntschaften und richteten sich im Kurhaus Wasserwendi heimisch ein. In den folgenden Tagen liess man sich am Morgen mit der Gondelbahn nach Käserstatt tragen und stieg dann unter umsichtiger Führung der vier Leiter, Walter Stäger, Theo Gerber, Markus Kobel und Benz Weibel, weiter auf den Faulenberg oder gegen die Planplatte.

Am Abend sass man am knisternden Kaminfeuer, sang, musizierte, spielte und unterhielt sich.

Allen tat es leid, als es am Samstag Abschied nehmen hiess. Hoffentlich wird im nächsten Frühjahr wieder eine Tourenwoche organisiert, sei es auf dem Hasliberg oder anderswo im Kanton Bern.

R. J.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Voranzeige des Lehrerfortbildungskurses im Schloss Münchenwiler. 2.–7. Oktober. Thema: Moderne Literatur. Kursleitung: Dr. Hans Rudolf Hilty, St. Gallen, unter Mitwirkung namhafter Autoren (Kurt Marti, Claus Bremer, David Wechsler u. a.), welche Referate halten und aus ihren Werken vorlesen werden. Da das Programm in einem Punkt noch nicht bereinigt werden konnte, wird der Kurs erst nach den Sommerferien ausgeschrieben.

Die Pädagogische Kommission

4½monatiger Winter-Haushaltungskurs

vom 1. Nov. 1961–14. März 1962 im Volksbildungsheim Neukirch a. d. Th., für Töchter vom 17. Altersjahr an.

Der Kurs wird als hauswirtschaftliches Obligatorium angerechnet und eignet sich gut für Mädchen, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten wollen oder vor der Verheiratung stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonderes Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheimes zu bieten versucht, gelegt. Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube geboten, dazu Turnen, Singen, Basteln, Studiengruppen, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen und Weben. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen, Besichtigungen und Vorträge organisiert.

Detaillierte Kursprogramme und Auskünfte beim Volksbildungsheim Neukirch a. d. Th., TG, Tel. 072/3 14 35.

VERSCHIEDENES

Frohes Ereignis im Tierpark Dählhölzli

Elchkuh Katja wieder Mutter!

Bei der Elchfamilie im Berner Tierpark konnte man sich nie über einen Frauenüberschuss beklagen. Im Gegenteil: während mehrer Jahre war es nicht möglich, eine Elchkuh zu beschaffen. So erlitt die erfolgreiche und in Tiergärten sehr seltene Elchzucht einen langen Unterbruch. Wie die Freunde des Tierparkes wissen, hat endlich die Elchkuh «Katja», früher als erwartet im Jahre 1958 einem Sohne das Leben geschenkt und so die gute Tradition weitergeführt. «Olaf» ist inzwischen ein grosser Elchbulle geworden, und wenn er auch mit seinen drei Jahren zu jung ist, um schon ein schweres Schaufelgeweih zu tragen, so gibt seine bisherige Entwicklung zu den besten Hoffnungen Anlass. Und das ist bitter nötig, hat doch der Tierpark im Herbst 1959 kurz nacheinander seine beiden alten Elchbullen verloren, den vierzehnjährigen «Björn» und den zehnjährigen «Gustaf», beide gebürtige Berner. Während Björn schon Zeichen des Greisenalters aufwies, ist Gustaf im besten Alter an einer akuten Magen-Darmentzündung gestorben und hinterliess eine Halbwaise, seinen damals kleinen Sohn «Erik», der ein Jahr nach Olaf zur Welt kam.

Nun blieb also die verwitwete Katja mit zwei Söhnen zurück, und wer könnte es nicht nachfühlen, dass wir uns dringend ein Elchmeiteli wünschten? Aber im vergangenen Jahre sollten unsere Hoffnungen nochmals zunichtegemacht werden: Katja bekam männliche Zwillinge, die allzu schwach waren und am gleichen Tage eingingen. Die Enttäuschung war um so grösser, als ja nun auch keine Zuchtbullen mehr da waren.

Olaf mit Mutterkomplex

Doch bei unseren Elchen ist man schon an allerlei Unerwartetes gewöhnt. Der erst zweijährige Olaf erwies sich als Retter in der Not und als vollwertiger Ersatz für seinen Vater. Gefährliche Inzucht? wird vielleicht mancher fragen. Nun, Inzucht wirkt sich nur schädlich aus, wenn die Eltern krankhafte Eigenschaften besitzen. Sind die Stammeltern einwandfrei, dann bleibt auch die Nachkommenschaft gesund. Katja und Olaf scheinen durchaus gute Erbanlagen zu haben. Glücklicherweise ist es auch nicht notwendig, einen Elch wegen eines Mutterkomplexes psychiatrisch behandeln zu lassen. So nahm denn alles eine natürliche Wendung.

Siebeneinhalb Monate später, am 12. Mai, wenige Tage vor der Eröffnung der «Hyspa», zeigte Katja morgens halb acht alle Anzeichen einer bevorstehenden Geburt. Sie frass wenig und lief unruhig dem Gehegegitter entlang hin und her.

Das Elchkalb «Hyspa»

Fünf Minuten nach zehn Uhr war das Kälbchen bereits geboren. Die Geburt dauerte nur eine Viertelstunde! Und tatsächlich: diesmal war es eine Tochter. Schon wenige Stunden später stand sie – wenn auch recht wackelig – auf ihren hohen Beinen. Nachmittags wurde sie gewogen, wie es sich für ein Elchbaby gehört. 15½ kg sind für ein weibliches Elchkalb ein normales Gewicht. Das Geburtsgewicht ihrer Brüder hatte 17½ und 19 kg betragen, doch vom «schwachen Geschlecht» kann man nicht so viel verlangen. Gegen Abend fand das Kälbchen glücklich die Milchquellen, so dass wir Mutter und Kind getrost sich selbst überlassen konnten.

Vorderhand befinden sich beide noch abseits vom Publikum in der Elch-Kinderstube, einem Abteil, das eigens gepflastert wurde, um es stets sauber halten zu können. Dies ist bei der Aufzucht von Elchen sehr wichtig. Die Kälber ziehen sich leicht Eingeweidewürmer zu und werden durch diese viel stärker geschwächt als die ausgewachsenen Tiere. Lässt sich auch der Befall nicht ganz vermeiden, so kann er doch durch hygienische Haltung eingedämmt werden. Das Gedeihen, ja das Leben eines Kalbes kann davon abhängen.

Ist es im Hinblick auf diese Bemühungen im Zeichen der gegenwärtigen Hygiene-Ausstellung nicht naheliegend, das Kälbchen «Hyspa» zu nennen? Und darf die Stadt Bern nicht ebenso stolz auf diese kleine wie auf die grosse Hyspa sein?

M.-H.

Hyspa: 5. Jugendkonzert

unter dem Patronat der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung

Das Orchester des Seminars Neue Mädchenschule Bern unter der Leitung von Anne Marie von Stürler spielte von Händel die Ouvertüre zur Oper Serge, von Telemann das Konzert in D-Dur für 4 Violinen ohne Bass, von Charpentier die Suite für Streichorchester und von Vivaldi das Concerto grosso in d-Moll für Soloinstrumente und Orchester. Die Sinfonie a quattro von Albinoni bildete den Abschluss. Die Ausführung gab Zeugnis von sorgfältiger und ernsthafter Arbeit. Die jungen Solistinnen bewältigten ihre Aufgabe mit Hingabe und sicherm Schwung. Die zahlreichen Zuhörer kargten denn auch nicht mit Beifall für diese gute Musikstunde. *Z.*

Zitate

Die Kräfte üben

Nicht Vorlesung, sondern Unterredung

Aus dem Ameisenbüchlein *von Christian Gotthilf Salzmann (Schnepfental 1806), Sammlung «Mentor», Pädagogische Verlagsanstalt, Stuttgart-Bad Cannstatt, 1949.*

«Ich kann die Betrachtung (eines Kanarienvogels z. Expl.) nun auf zweierlei Art anstellen: erstlich, indem ich meinen Kleinen vorerzähle, was ich an dem Vogel bemerke; zweitens, indem ich sie reize, denselben zu betrachten. Im ersten Falle übe ich meine, im zweiten der Kinder Kräfte. Da nun nicht jenes, sondern dieses bei der Erziehung der Kinder Zweck sein soll, so muss ich sie zur eigenen Betrachtung zu reizen suchen, wenn ich nicht zweckwidrig handeln will.» S. 38

«Was die Kinder nicht wissen, wird vom Lehrer hinzugesetzt.» S. 40

«Wir sind vollkommen einerlei Meinung, liebe Freunde. Eure Kinder sollen gar nicht in der Absicht zur Betrachtung der Natur angeleitet werden, damit sie sich der Naturforschung überhaupt und der Pflanzenkunde besonders widmen, sondern dass sie bei der Betrachtung der Natur ihre Kräfte, ihr Empfindungsvermögen, Gedächtnis, (ihre) Einbildungskraft und (ihren) Verstand üben sollen, die sie in jeder Lage, in die sie kommen werden, so nötig haben. Ein junger Mensch, der seine Kräfte auf diese Art ausgebildet hat, fasst mit denselben in der Folge leicht alles auf, was ihm gelehrt wird, er geht mit offenen Augen durch die Natur, sieht alles, was darin merkwürdig ist, weiss die feinsten Merkmale aufzufinden, wodurch sich die Sachen voneinander unterscheiden, und sieht tausend Dinge, die den Augen anderer verborgen bleiben.» S. 45

«So wie nun die Betrachtung der Natur und der Kunst als Erziehungsmittel gebraucht werden soll, so muss man sich bemühen,

allem übrigen Unterrichte eine solche Form zu geben, dass dadurch dieser Zweck befördert, die Kräfte geübt, die Kinder erzogen werden.» S. 47

«In den Lehrstunden verlangt ihr, dass sie (die Kinder) stets ruhig sein und stillesitzen sollen. Gegen diese Forderung strebt ihre ganze Natur, die durchaus regsam, zur Tätigkeit geneigt und abgeneigt ist, sich bloss leidend zu verhalten. Ihr werdet die Kinder verdrossen machen und Widerwillen gegen euch erregen, wenn ihr auf eurer Forderung streng besteht. Sucht sie in beständiger Tätigkeit zu erhalten, so werdet ihr beide miteinander zufrieden sein.

Haltet ihnen also keine Vorlesungen, verlangt nicht von ihnen, dass sie euch bloss zuhören sollen, sondern lasst euren Vortrag eine beständige Unterredung sein, an welcher bald dieser, bald jener teilnehmen muss, lasst nach Pestalozzischer Lehrart die ganze Versammlung von Zeit zu Zeit nachsagen, was ihr vorgesagt worden.» S. 50

«Ich komme auf den wichtigsten Teil der Erziehung, auf die Gewöhnung zur Sittlichkeit, oder nach gewissen richtigen Regeln zu handeln. Wo diese fehlt, hat die übrige Erziehung wenigen oder gar keinen Wert.» S. 53

«Meine Meinung ist diese: Der Erzieher soll den Zögling dahin zu bringen suchen, dass er selbst das Gute wolle und es tue, nicht deswegen, weil es ihm von andern geboten und das Gegenteil verboten wird, weil er von der Befolgung des Gebots Belohnung, von der Übertretung Strafe zu erwarten hat, sondern weil er es selbst will.....

Willst du z. E. deinen lügenhaften Zögling dahin bringen, dass er die Wahrheit rede, so kannst du sagen, auf eine Lüge gehört eine Maulschelle, und es ihm auch sogleich fühlbar machen. Was wirst du damit ausrichten? Er wird gegen dich erbittert werden, aber die Neigung zur Unwahrheit wird bleiben.

Oder du kannst sagen, wer lügt, der stiehlt, und wenn du so zu lügen fortfährst, so wirst du ein Dieb und kommst an den Galgen. Ist dies denn wahr?

Oder du kannst etwas nachdrücklich sagen: ‚Kind! Wenn du lügst, so glaubt man dir nicht mehr. Dies wäre für dich ein grosses Unglück',

Dies ist wahr, und dass es wahr sei, begreift das Kind leicht.» S. 55/56

Zweckgemeinschaft

Zum Thema «Spicken», *das der Pädagogischen Kommission des BLV zur Beratung überwiesen wurde.*

«In einer Schule, in der es nicht gelingt, durch Spiel und Werk jene das rechtlich-sittliche Verhalten unterbauenden Gefühle zu erwecken, hängen alle an das Kind direkt herangebrachten Belehrungen ohnmächtig in der Luft.

Und dieser Vorwurf muss sich noch verschärfen, wenn man sieht, dass in der Schule nicht nur kein geordnetes Verhältnis zwischen Mensch und Mensch herbeigeführt, sondern ein untergeordnetes geradezu erwartet wird. Je weniger sie darauf rechnen kann, dass sich der Schüler durch die Sache selbst berührt und angezogen fühlt, desto entschlossener versucht die Schule, ihn mit Hilfe eines aussersachlichen Motives dafür zu gewinnen, dass er trotzdem lernt. Sie stachelt seinen Ehrgeiz an, und damit fügt sie wissend ein gemeinschaftswidriges und gruppensprengendes Gefühl in den Prozess des Lernens ein. Wo eine Schülergruppe dem von ihr erwarteten Zerfall in Wettbewerbsparteien zu entgehen wünscht, ist sie genötigt, eine Zweckgemeinschaft herzustellen, die dem Lehrer solidarisch gegenüber tritt und sein System der wertenden Zensuren durch die Taktik wechselseitigen Aushelfens überspielt. Indem der Schüler die Charybdis eines ungeselligen Betragens in der Gruppe meiden will, gerät er in die Skylla jener oft betrügerischen Solidarität hinein. Im Widerspruch zum Inhalt dessen, was die Schule ethisch lehrt, führt sie durch ihre Form des Lehrens in den Schülern eher einen Schwund als einen Zuwachs ihres rechtlichen und sittlichen Gefühls herbei. Kein Zweifel, dass es überall und immer Lehrer gab, die auch noch hinter dem verstaubtesten Gemäuer einen Geist der echten Werkgemeinschaft erwecken konnten. Aber allgemein gesehen lässt die Institution der Schule einen solchen Geist nicht zu.»

Aus: Heinrich Heise, Die entscholastisierte Schule
Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 1960. S. 29/30

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne jede Verpflichtung für nicht angeforderte Bücher – ausdrücklich vorbehalten

Hans Aebli, **Grundformen des Lehrens.** Ein Beitrag zur psychologischen Grundlegung der Unterrichtsmethode. E. Klett, Stuttgart. Engl. Broschur DM 12.50.

Dr. Louis Burgener, **Starke Jugend – Freies Volk.** 50 Jahre turnerisch-sportlicher Vorunterricht. P. Haupt, Bern. Fr. 6.–. Die Jubiläumsschrift vermittelt das Entwicklungsbild einer heimatlichen Bewegung, die in ihrer heutigen Volksgebundenheit zur Wesensart der Eidgenossenschaft gehört.

Dietmar Eichele, **Deutschland und die Staaten Mitteleuropas.** 128 S., 148 z. T. vierfarbige Abbildg. u. Zeichnungen. Bd. I: Mensch und Erde. Unterrichstwerk für Erdkunde. Herausgegeben von Helmut Jahrmarkt. Moritz Diesterweg, Ravensburg. DM 7.60.

Biblische Welt. Text von Prof. Dr. Hans Wildberger, 95 farbige Photos von Michael und Luzzi Wolgensinger. Silva-Verlag, Zürich.

Prof. Dr. Hans Wildberger hat die 27 fesselnden Kapitel geschrieben, die zu den Zeugnissen der Bibel einen wohlbegründeten kulturgeschichtlichen, völkerkundlichen und geographischen Hintergrund schaffen. Der Text ist mit grösster Sorgfalt und Genauigkeit und aus einem reichen Wissen heraus gestaltet und verarbeitet die neuesten Ergebnisse erfolgreicher Ausgrabungen, die in den biblischen Landen überall im Gange sind. Man liest das Buch gerne und in einem Atemzug, es erleichtert einem das Verstehen vieler grosser Zusammenhänge und schliesst manche Bildungslücke.

Wichtig aber, wie bei allen Silva-Bänden, ist auch im Buch über die «Biblische Welt» der Bilderschatz. Er besteht aus 95 herrlichen Farbphotos, aufgenommen auf einer langen und beschwerlichen Reise und mit grossem Einfühlungsvermögen für den Textautor durch Michael und Luzzi Wolgensinger. Man begegnet der eindrucksvollen Landschaft, die im Laufe langer Jahrtausende ihr Gesicht kaum verändert hat, wir treffen verschiedene Ausgrabungen und sehen wertvolle Fundgegenstände, die dem grossen Vergessen entrissen worden sind, wir schauen uralte Ruinen, biblische Erinnerungsorte, aber auch Menschen und Städte von heute. Es ist schwer, die Vielfalt des Gebotenen mit einigen wenigen Worten zu beschreiben.

Das Buch ist, wie alle Silva-Bücher, leider nur mit Silvapunkten zu erwerben. Die schönen Bilder können mit Hilfe des Projektionsapparates in der Geographie und biblischen Geschichte gute Dienste leisten.

Karl von Frisch, **«Sprache» und Orientierung der Bienen.** 40 Seiten, 19 Abbildungen. Heft 3: «Albert-Wander-Gedenkvorlesung», fünfte Gedenkvorlesung am 19. November 1960. Hans Huber, Bern. Fr. 6.–.

Rolf Hartung, **Textiles Werken.** Bd. IV: Rottger: Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln. 98 S. mit 131 Abbildungen. Otto Mayer, Ravensburg, DM 16.—.

Hans Hofer, **Wirtschaftsgeographie.** Leitfaden für kaufmännische Berufsschulen und Handelsschulen. 88 S. im Format A4. Schweiz. Kaufmännischer Verein Zürich. Fr. 7.50.

Ernst Hostettler, **Einführung in die doppelte Buchhaltung.** 41 Seiten, Fr. 4.40. Verlag Paul Haupt Bern.

Die früher unter dem Titel «Wir erfinden die doppelte Buchhaltung» erschienene neuartige Buchhaltungslehre von Handelslehrer Dr. Ernst Hostettler liegt nun unter diesem Titel in einer durchgesehenen Neuauflage wieder vor. Diese originelle Neuerung, Buchhaltung «schmackhaft» zu machen, verdient schon darum Lob, weil sie die Grundsätze der Doppik ihres mystischen Schleiers entkleidet und sie nicht nur für den Handelsschüler, sondern auch für den in der Praxis stehenden Nicht-Buchhalter verständlich macht. – Eine ausführliche Besprechung sei den Fachzeitschriften vorbehalten.

Ernst Kasser, **Tagebuch des Lehrers.** Herausgegeben von alt Schulinspektor W. Kasser, Spiez. P. Haupt, Bern.

Ernst Kassers Tagebuch erfreut sich nach wie vor grosser Beliebtheit und ist auf vielen Lehrerpulten anzutreffen. Es bietet neben dem eigentlichen Tagebuch, in welchem der tägliche Unterrichtsgang, Aufgaben, Absenzen usw. vermerkt werden, auch Raum für Zeugnis- und Schulberichtseintragungen und zur Abfassung des Arbeitsplanes. Die ED des Kantons Bern empfiehlt der Lehrerschaft den Gebrauch des Tagebuches.

Kleines literarisches Lexikon. Erster Band. Dritte völlig erneuerte Auflage. Herausgegeben von Wolfgang Kayser, Sammlung Dalp, Bd. 15. A. Francke AG Bern. Fr. 17.80.

Hans Köchli, **Die Schweiz.** Arbeitsbuch für Schweizerschulen im Ausland. Mit 37 photographischen Aufnahmen und vielen Skizzen. Herausgegeben (zugleich Bezugsquelle) vom Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen (Sekretariat Bern, Alpenstrasse 26).

Hans W. Köneke, **Das darstellende Spiel.** Elementarformen, Leitlinien und praktische Beispiele. B. Sehott's Söhne Mainz. DM 6.—.

Michael Landmann, **Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur.** Geschichts- und Sozialanthropologie. E. Reinhardt AG, Basel/München. Fr. 16.50.

Musik im Leben. Bd. III. Ein Musikbuch für die Oberstufe: 11.–13. Schuljahr, bearbeitet von E. Forneberg, J. Heer, E. Rabsch, H.-E. Rohner, H. Schroeder. 268 S. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. DM 7.50.

Reden zur Eröffnung des Thomas Mann-Archivs. Heft 114 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH. 26 S. Brosch. Polygraphischer Verlag AG, Zürich 1961. Fr. 3.50.

Paul Rindlisbacher, **Gewerbliche Physik** für Berufe des Metallgewerbes. 64 S. mit 64 Abbild. P. Haupt, Bern. Fr. 3.80. Eine Besprechung sei den Fachzeitschriften vorbehalten.

Hans Sabel, **So fang ich's an.** Stundenbilder für den Musikunterricht von der Grundschule an. 184 S. zahlreiche Abb. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. DM 9.40.

Wolfgang Scheibe, **Die Pädagogik im XX. Jahrhundert.** Eine enzyklopädische Darstellung ihrer Grundfragen, geistigen Gehalte und Einrichtungen. 417 S. Leinen DM 28.50.

Der zweite Band der im Ernst Klett Verlag erscheinenden Enzyklopädien ist der Pädagogik gewidmet und gibt eine systematische Darstellung der pädagogischen Grundfragen vom Ziel der Erziehung bis zu ihren Grenzen, der Erziehungs- und Bildungsgehalte von der protestantischen Unterweisung bis zum Bildungswert der Mathematik, der pädagogischen Institutionen vom Kindergarten bis zur Universität, mit einem sehr aufschlussreichen Anhang über das Erziehungs- und Bildungswesen in Ost und West.

Der Herausgeber des umfassenden und vielgestaltigen Handbuches ist *Wolfgang Scheibe*, Professor an der Pädagogischen Hochschule München. Seine 25 Mitarbeiter sind anerkannte Fachvertreter. So ist ein Werk entstanden, das demjenigen gute Dienste leisten wird, der sich in knapp gefassten Formulierungen, aber in der Gesamtheit möglichst umfassenden Darstellungen orientieren möchte über «Pädagogische Grundfragen unserer Zeit», «Die Erziehungs- und Bildungsgehalte» aller schulischen Disziplinen und «Die Einrichtungen der Erziehung und Bildung». Dieser Zweck des gehaltvollen Handbuches mag durch einen Ausschnitt aus dem Vorwort des Herausgebers noch näher erläutert werden: er schreibt:

«Der für diesen Band gewählte Titel hat eine besondere Berechtigung darin, dass die Wende zu diesem Jahrhundert pädagogisch eine Zäsur bedeutete. Die ersten Jahrzehnte brachten mit der «Pädagogischen Bewegung» neue Auffassungsweisen und Stilformen, auf denen die Erziehungs- und Bildungsarbeit unserer Zeit beruht. Seitdem hat sich jedoch das Bild der Welt und die erzieherische Aufgabe in wesentlichen Zügen weiterhin gewandelt. Es ist die Absicht dieses Buches, unsere heutige Auffassung von Erziehung und Bildung zum Ausdruck zu bringen ... Dabei wendet sich der Blick sowohl in die Vergangenheit, in der die Grundlagen geschaffen wurden, als auch in die Zukunft, auf deren Gestaltung die Erziehung und Bildung der jungen Generation gerichtet ist.»

Das Buch schliesst mit einem lesenswerten Überblick auf das «Erziehungs- und Bildungswesen in West- und Osteuropa».

Hermann Villiger, **Schreibe richtig, schreibe gut.** Ein Übungs- und Nachschlagewerk für höhere Mittelschulen und den Unterricht. 4. erw. Auflage. Huber & Co., AG, Frauenfeld. Fr. 9.—. Schulpreis von 10 Expl. an Fr. 7.80.

Wege gymnasialer Bildung. Arbeitsbericht der Studienkommission für Typenfragen (Konferenz Schweiz. Gymnasialrektoren). Beilage: Die Entwicklung der Sowjetpädagogik von Prof. J. Ehret. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 5.20.

Walter Widmer, **Degrés I.** Manuel élémentaire de langue Francaise a l'usage des écoles secondaires. A. Francke AG, Bern. Fr. 7.80.

M. Wilson, **Das grosse Buch vom Menschen.** Bau und Funktion unseres Körpers. 85 S. mit vielen mehrfarbigen Abbildungen. Bearbeitet von W. Gerlich, Bilder von C. de Witt. Otto Mayer Ravensburg. DM 19.80.

Dr. W. Winkler, **Schreiberuntugenden unter der Lupe des Stilkritikers.** Zürich. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins 1961. 24 Seiten. Preis Fr. 1.50.

Wer sich die fremden und auch die eigenen Stilverstösse vor Augen führen will, um ihnen inskünftig aus dem Wege zu gehen, der greife nach dieser kleinen Schrift. Der Verfasser weist auf die häufigsten Sprachwirrungen hin und zeigt, worauf der Schreibende achten muss, wenn er seinen Stil verbessern will. Jedes der sieben knapp gehaltenen Kapitel zeugt von grosser Sachkenntnis und Liebe zur Sprache.

Hans Zulliger, **Horde – Bande – Gemeinschaft.** Eine sozialpsychologisch-pädagogische Untersuchung. E. Klett, Stuttgart. DM 13.50.

Rowohlt-Taschenbücher

Verlag Rowohlt Hamburg

Monographien in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten

Bd. 54: **Guillaume Appolinaire,** dargestellt von *Pascal Pia.*

Bd. 58: **Wolfgang Borchert,** dargestellt von *Peter Rühmkorf.*

Jeder Band mit 70 Abbildungen. DM 2.50.

Klassiker der Literatur und Wissenschaft

Bd. 87/88: **Buddhas Reden.** In kritischer, kommentierter Neuübertragung von *Kurt Schmidt.*

Bd. 89: **Sören Kierkegaard.** Furcht und Zittern. Werke III. Mit Erinnerungen an Kierkegaard von *Hans Bröchner.* Einzelband DM 1.90. Doppelband DM 3.30.

Rowohlts deutsche Enzyklopädie

Bd. 123: *Wilhelm Mantel*, **Wald und Forst.** Wechselbeziehungen zwischen Natur und Wirtschaft.

Bd. 124: *Hans G. Schachtschabel*, **Automation in Wirtschaft und Gesellschaft.**

Bd. 125/126: *Basil Davidson*, **Urzeit und Geschichte Afrikas.**

Bd. 127: *Hans Paul Bahrdt*, **Die moderne Großstadt.** Soziologische Überlegungen zum Städtebau.

Bd. 128: *Edward Kardelj*, **Vermeidbarkeit oder Unvermeidbarkeit des Krieges.** Die jugoslawische und die chinesische These. Einzelband DM 2.20, Doppelbände DM 4.40.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

1. *Die nächsten Nummern des Berner Schulblattes erscheinen am 22. Juli, 12. und 19. August; die Nummern vom 8., 15. und 29. Juli und vom 5. und 26. August fallen aus.*
2. *Die Telephonnummer von* H. R. Egli, *Redaktor der «Schulpraxis», Muri b. Bern, Gartenstrasse 6, lautet ab 24. Juni: 031 - 52 16 14.*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

L'ECOLE BERNOISE

Echos de la dernière session du Grand Conseil

Au cours de la session de mai du Grand Conseil, qui dura de nouveau plus longtemps que de coutume, les questions se rapportant à l'école exigèrent beaucoup de temps. Les délibérations furent surtout consacrées à des interventions des députés. Le gouvernement, pour sa part, se borna à présenter un seul objet, celui de la *construction de bâtiments scolaires* qui, il est vrai, provoqua, une fois de plus, une discussion animée. Le projet de construction d'un édifice pour une école secondaire prévoyait, au sous-sol de la halle de gymnastique, un bassin pour l'exercice de la natation, et qui devait bénéficier d'une subvention de dix pour cent. C'est avec assez d'étonnement que l'on entendit une proposition tendant à refuser la subvention pour l'aménagement d'une telle installation, proposition faite par un forestier, un homme qui, par sa profession, est intimement lié à la forêt, aux champs et à l'eau. Et il fut immédiatement appuyé par quelques députés de la campagne, qui entendaient faire ici des économies en considérant qu'un bassin de natation est un luxe, et n'est réalisable que dans les riches communes. En revanche, des députés de la ville surtout se prononcèrent en faveur de la piscine, en appuyant sur la valeur de la natation comme discipline de culture physique. Dans la votation qui suivit le point de vue de «ceux de la forêt» recueillit 19 voix, émanant surtout de la fraction paysanne, tandis que la grande majorité des députés approuva la demande de subvention, considérant que l'enseignement de la natation fait partie aujourd'hui de la «culture générale». Ainsi la voie est ouverte pour la réalisation de projets semblables.

Puis ce fut au tour de MM. les députés de présenter leurs problèmes. Tout d'abord le député *Schneider* motiva une motion dans laquelle il demandait la création d'un organe permanent qui serait chargé de traiter les questions d'éducation et d'école. Il exigeait en outre la création, à la Direction de l'instruction publique, d'un office qui aurait à s'occuper spécialement des questions de politique scolaire. Le directeur de l'Instruction publique, M. le Dr *V. Moine*, signala tout d'abord la création récente d'une commission de quinze membres, déjà au travail, et qui s'occupe précisément de ces problèmes. Il se déclara adversaire d'une commission permanente car les organismes de ce genre, d'après des expériences faites, accomplissent leur travail, avec le temps, dans la routine, puis s'égarent peu à peu sur des voies de garage! Une commission spéciale, ne fonctionnant que de cas en cas, et uniquement pour l'examen de problèmes déterminés, travaille toujours avec un grand enthousiasme. C'est la raison pour laquelle, déclara-t-il, il ne pouvait admettre que la première partie de la motion comme postulat, tandis qu'il entendait régler la deuxième partie dans un nouveau décret à venir, dans le cadre de la réorganisation de la Direction de l'instruction publique.

Là-dessus, le député *Schaffter*, Delémont, motiva un postulat par lequel il demandait que les instituteurs soient initiés à l'enseignement du cinéma; les enseignants devraient être en mesure, pense-t-il, de préparer la jeunesse au film, par une nouvelle discipline. Le *directeur de l'Instruction publique* se déclara d'accord avec l'idée fondamentale du député jurassien, mais refusa l'introduction d'une nouvelle branche d'enseignement; il exprima le désir que l'initiation au film fût incorporée à des branches déjà existantes. Il déclara, une fois de plus, qu'il ne convient pas de charger constamment l'école de tâches nouvelles alors que, d'un autre côté, on ne cesse de se plaindre du surcroît de travail imposé aux élèves. Le danger de l'éparpillement des branches devient toujours plus grand. Le directeur Moine se déclara disposé à organiser des cours à l'intention des instituteurs que la question intéresse, mais l'enseignement devrait plutôt rester à l'écart de l'école, et n'être dispensé que facultativement, par exemple dans les ciné-clubs. C'est dans ce sens aussi que le Grand Conseil approuva le postulat.

Dans un autre postulat le député *Huber*, Hasliberg, demandait une amélioration financière en faveur des enseignants des écoles des localités retirées, ce qui permettrait certainement d'éviter la pénurie qui se manifeste constamment dans les contrées écartées. Il proposa, d'une manière concrète: 1. une majoration de l'allocation pour les régions écartées; 2. une majoration de l'allocation locale, et 3. une adaptation des prestations en nature, en supprimant la différence entre celles de la ville et de la campagne. M. *Moine* lui répondit qu'il connaissait les soucis de ces écoles, mais déclara qu'il n'était pas convaincu que les mesures financières proposées seraient susceptibles de remédier à leur situation. Ce n'est qu'au moment où l'on disposera d'un nombre suffisant d'enseignants que disparaîtra la pénurie dans ces localités. Aujourd'hui il y a 300 places dont les titulaires bénéficient d'une allocation pour écoles retirées et dont le traitement maximum est fixé légalement. M. le directeur Moine examinera la question de savoir si éventuellement le nombre des classes bénéficiant de l'allocation supplémentaire pourrait être porté à 450. Les allocations locales sont l'affaire des communes, l'Etat n'y participe que par une contribution. La suppression des différences entre la ville et la campagne est épineuse. La campagne possède aujourd'hui, en de nombreuses localités, des habitations nouvelles pour le corps enseignant, ce qui n'est pas le cas en ville. Pour se loger, les enseignants de la ville doivent fréquemment majorer l'indemnité de logement qui leur est allouée (Berne et Bienne 2600 francs). En résumé, le directeur de l'Instruction publique déclara que la nouvelle loi sur les traitements favorisait, en cette circonstance, la campagne, et que l'instituteur d'une région rurale était aussi bien situé que son collègue de la ville. (Cette question pourrait certainement prêter à discussion!) Il ajouta qu'il ne pouvait approuver l'idée selon laquelle les jeunes enseignants devraient enseigner à la campagne avant de se faire nommer en ville. Le brevet bernois ne prévoit aucune restriction ou condition à ce sujet.

Puis ce fut le tour du député *Mosimann*, Moutier, d'interpeller le gouvernement sur le thème *Devoirs scolaires*. Il déclara que les plaintes des parents au sujet

du surcroît de tâches scolaires, principalement dans les écoles secondaires, devenaient toujours plus nombreuses. Même les parents en souffrent, déclara-t-il. M. Mosimann parla de travaux forcés, de tâches qui, en réalité, sont à résoudre par les parents; de la suppression du temps des loisirs des élèves tourmentés, et du travail accompli jusque tard dans la nuit. Il estime en outre qu'il est injuste que les enfants de parents instruits soient favorisés vis-à-vis de ceux dont le père et la mère ont un niveau moyen d'instruction, et qui n'ont pas le temps de s'occuper des travaux scolaires de leur progéniture. A l'école secondaire un maître ne sait jamais ce qu'imposeront ses collègues comme devoirs aux écoliers. Le *directeur de l'Instruction publique* répondit qu'il connaissait cette situation et qu'il s'en était déjà occupé à maintes reprises. Dans le nouveau plan d'études pour les écoles secondaires, des lignes directrices sont données à ce sujet. Le maître de classe a l'obligation de prendre connaissance de tous les devoirs imposés. Ne sont pas autorisés: les tâches à faire pendant les vacances; des devoirs donnés le matin pour l'après-midi; des devoirs à faire pour le lundi, et des tâches dans plus de trois branches. La durée des devoirs ne doit pas dépasser une demi-heure pour les classes inférieures et une heure et demie pour les classes supérieures. Il importe naturellement de considérer que les écoliers n'emploient pas tous le même temps pour exécuter un travail. Fréquemment c'est le milieu familial qui est cause d'un surcroît de travail. Les enfants sont distraits pour toutes sortes de raisons (télévision, radio, sorties en auto, revues diverses, festivités, etc.). Finalement il lança un appel aux commissions scolaires, au corps enseignant et aussi aux parents afin qu'ils veillent à ce qu'à la maison règne une atmosphère dans laquelle l'enfant puisse travailler paisiblement.

Parmi les nombreuses simples questions posées, deux se rapportaient également à des sujets scolaires. Le député *Favre*, Saint-Imier, se plaignit de la rigueur des *règlements d'examens pour les instituteurs primaires*, et exprima le vœu que, en raison de la pénurie, on se montrât plus coulant. La réponse fit ressortir que ce n'est que dans le Jura (Porrentruy) qu'ont été enregistrés divers insuccès qui ne sont pas en rapport avec le nombre des candidats. Le gouvernement a déjà pris récemment une décision à ce sujet.

Le collègue *Zürcher* signala ensuite le fait que les maîtres aux écoles artisanales communales ne sont pas placés sur le même pied que les autres enseignants en ce qui concerne les allocations pour années de service. Il s'agit de maîtres qui ont changé d'orientation dans l'enseignement, ou qui sont venus de l'extérieur, et pour lesquels seules entrent en ligne de compte les années accomplies au service scolaire de la ville. La réponse donnée à cette question reconnaît ce désavantage; elle signala la revision de la loi sur la formation professionnelle au cours de laquelle se posera la question de savoir si cette formation ne devrait être réglée, en principe, sur le terrain cantonal.

Les problèmes relatifs aux jeunes libérés de l'école et la *formation professionnelle* sont sans cesse en discussion au Grand Conseil; nous n'en dirons que quelques mots ici. Le collègue *Boss* demanda, dans un postulat, une nouvelle décentralisation des ateliers d'apprentissage. Le *directeur de l'Economie publique* préférerait appuyer les efforts des entreprises privées et publiques afin que celles-ci forment davantage d'apprentis. Dans cet ordre d'idées relatons aussi l'acceptation unanime d'un décret, par lequel l'*Ecole d'horlogerie et de mécanique de Saint-Imier* a été reprise par l'Etat, et est devenue *Technicum cantonal.* Notre collègue *H. Landry*, député depuis de nombreuses années, ayant été nommé maître au nouveau technicum, a dû se retirer du Grand Conseil. Mentionnons aussi ici que l'Etat a fait l'acquisition, à Porrentruy, au prix de 228 000 francs, d'une propriété destinée à l'agrandissement de l'*Ecole normale ménagère du Jura.* Pour terminer signalons que le collègue *Blaser* est monté d'un «cran» dans la hiérarchie du Grand Conseil, puisqu'il a été nommé premier vice-président de notre législatif.

Hans Tanner

IIIe Séminaire pédagogique de Chexbres

Organisé par M. P. Jordan, directeur du CIPR, et par M. Pierrehumbert, instituteur à Genève, qui en présida avec clarté et précision tous les débats, ce stage, ouvert par M. Perrot, au nom de la SPR, et par M. Dellsberger, avocat et chef de la Section de la formation professionnelle de l'OFIAMT à Berne, s'est occupé des répercussions qu'exerce sur l'enseignement et la jeunesse l'évolution de l'économie.

Dans une remarquable causerie, M. Barde, secrétaire général de la Fédération des syndicats patronaux à Genève, introduisit le thème de la session. Il n'est pas possible à l'heure actuelle de dissocier l'école de la famille, l'entreprise de l'école. On a assez dit ce que doivent être la famille et son rôle. Hélas, aujourd'hui où les parents sont censés disposer de plus de temps pour s'occuper de leurs enfants (vacances, semaine à horaire réduit, etc.) l'évolution va en sens inverse. Dans de nombreux foyers on ne s'intéresse à l'écolier que si des difficultés surgissent. On ne conçoit plus de vivre simplement en famille sans le secours de l'extérieur fourni par la radio, la télévision, le cinéma afin de se distraire ou de tuer le temps; on cherche à fuir la situation réelle grâce à l'automobile. En fait, les parents démissionnaires veulent vivre parce que l'égoïsme se développe quand les conditions économiques sont prospères. L'enfant grandit seul. Adolescent il entre dans le monde des tentations et lors du choix d'un métier, il se pose souvent la question: «Où ai-je la chance de gagner vite et beaucoup ?»

L'économie, elle aussi, n'a plus les mêmes besoins qu'autrefois. Aujourd'hui, dans l'industrie dont le caractère est d'aller rapidement et bien et par le plus court, on réclame surtout des ouvriers qualifiés. Sans formation professionnelle l'adolescent n'aura pas d'avenir; il végétera, deviendra aigri. Ce sera un inadapté et il faut constater qu'actuellement le nombre des inadaptés ou des inaptes a tendance à augmenter.

Dans un pays très industrialisé comme la Suisse, mais qui n'est plus libre, puisque 500 000 étrangers travaillent sur notre territoire, la mission de l'école sera non seulement de dispenser une culture générale sérieuse, mais de préparer à la vie. En face de cette situation, pénétrons-nous des idées suivantes:

- un ouvrier qualifié aura plus de satisfaction qu'un faux intellectuel;
- c'est une grave erreur que de vouloir former à tout prix des universitaires, des intellectuels;
- il est de toute importance de revaloriser le travail manuel qualifié; pour cela il est nécessaire de trier, sélectionner, orienter;
- on aura toujours plus besoin d'ouvriers que de cadres;
- les rencontres de chefs d'entreprises avec les ouvriers et les enseignants sont à encourager.

Nous devons éviter:

- que des élèves à formation scientifique échouent par suite de l'étude insuffisante des langues;
- que des élèves à formation classique échouent parce que trop faibles en mathématiques;
- que l'école secondaire se fasse un point d'honneur d'accepter le maximum d'élèves.

En concluant le conférencier pense que c'est aux aînés et aux responsables de construire un monde harmonieux, celui de demain, aussi souhaite-t-il des contacts permanents entre l'école et l'entreprise.

M. Rieben, ing. EPF, professeur à l'Ecole supérieure technique de Genève, et M. Mamie, chef du bureau des méthodes chez Lecoultre et Cie au Sentier, présentèrent le thème: *De l'école à la pratique.* Pour résoudre ce problème que pose la préparation des apprentis pour l'avenir du pays, ils demandent aux enseignants d'insister sur la formation du caractère, d'éveiller chez les jeunes la volonté de s'instruire et de se perfectionner, d'imprimer une attitude positive, de former le goût, de développer harmonieusement le cœur et l'esprit.

Parallèlement l'école doit: pousser l'étude des langues, entraîner les élèves le plus loin possible en français, souligner l'importance des leçons de choses, favoriser le dessin et la composition libres, soulever l'intérêt, développer le raisonnement, accentuer encore les relations entre familles et école, encourager les visites d'entreprises.

Toutes ces exigences demandent un ajustement des programmes tout en accentuant les responsabilités des enseignants. Et ici M. Rieben reprend la question du traitement estimant que le maître est placé aujourd'hui dans des conditions matérielles qui dévalorisent sa situation. Baisse de traitement signifie baisse de prestige. L'autorité de l'instituteur ne diminue-t-elle pas dans une société où la représentation des valeurs n'est guère basée que sur le salaire? Comment réclamer alors du maître toujours plus de qualifications et de responsabilités?

Semaine de cinq jours et horaire continu. Ce sujet fut développé d'une manière claire et suggestive par M. Décosterd, assistant à la Direction de la Société des produits Nestlé à Vevey. En un siècle, la durée du travail a été réduite de moitié. Conséquence: à notre époque, on ne vit plus pour travailler, mais on travaille pour vivre, d'où recherche d'un maximum de jouissances pour un minimum d'efforts.

L'entreprise, elle, prévoit dans cet horaire à base physiologique qu'offrent la semaine de cinq jours et la journée à travail continu un maximum de rendement. Toutefois ces innovations présentent des inconvénients: bouleversement de certains rites sacrés, nécessité de deux repas principaux (enfants à midi et mari le soir), encouragement au «travail noir» (gains accessoires), diminution éventuelle du chiffre d'affaires, contribution de l'employeur aux frais du repas de midi de l'employé, diminution du taux d'utilisation des machines. Mais cette nouvelle organisation offre des avantages: détente nerveuse plus grande, amélioration de la productivité, diminution des frais généraux (chauffage, lumière), diminution des absences et des accidents.

Dans la discussion les avis sur la semaine de cinq ou de six jours sont partagés. Est-il indiqué de laisser les enfants à la charge des parents pour deux jours? Quand on aura octroyé un jour de plus de liberté, pourra-t-on le retirer facilement an moment où les Etats-Unis ont déjà réalisé la semaine de quatre jours et où certains pays ont définitivement adopté la semaine de cinq jours et l'horaire à travail continu?

Il appartenait à M. Racine, Dr ès. sc. écon. à Genève, de présenter le thème: *Maintenant que les loisirs deviennent le sérieux de la vie.* Il le fit en sociologue pénétrant. Notre civilisation qui évolue sans cesse a modifié profondément la société. Que de changements pendant ces dernières décades! Il y a cent ans, la population paysanne représentait le 80%, actuellement elle est descendue au 17% tandis que la population industrielle est montée du 8 au 32% et le tertiaire (les services de banques, assurances, administration) de 12 à 60%. La rémunération totale réelle a été multipliée par 10 en l'espace de 150 ans. La productivité a augmenté dans des proportions extraordinaires. La durée moyenne de la vie a passé de 40 à 67 ans. La mentalité bourgeoise a évolué en mentalité socialiste: la société épargne pour l'individu qui consomme davantage. L'ouvrier contemporain de Marx travaillait 80 heures, tandis que l'ouvrier de 1961 s'achemine vers la semaine de 40 heures. Par cette révolution sociale, la plus importante de tous les temps, l'ouvrier peut disposer de 25 heures pour ses loisirs. Et pourtant, sournoisement, la souffrance s'installe dans l'individu. L'homme sent le passé périmé et son horizon des possibilités recule de jour en jour. Aussi est-il indispensable que les loisirs imposés par le mode de vie actuel le libèrent de l'assujettissement à la machine, de ses refoulements, et lui permettent de retrouver son équilibre. Mais les loisirs qui conviennent le mieux nécessitent un choix et une orientation. Le rôle de l'école d'aujourd'hui sera de préparer les jeunes aux loisirs éducatifs de demain.

Dans un remarquable exposé animé par la foi et l'optimisme, M. Choisy, Dr h. c. ing., directeur de la Grande Dixence, parla du *rôle de l'école face au progrès technique.* Après avoir esquissé l'histoire du travail depuis la civilisation romaine, après avoir souligné les facilités apportées à l'existence des Occidentaux par une diminution des heures d'atelier et par l'accès des masses à la culture, le conférencier démontra ce que le progrès et la technique peuvent donner aux pays sous-développés: une solution au problème de la faim et une liberté réelle. Mais pour cela il faut se battre pour les pays en voie de développement et cette lutte exigera de l'argent, de l'organisation et des hommes de caractère et de dévouement. De leur côté les pays de l'Est poursuivent deux objectifs: dépasser les Etats-Unis et fournir à la

Russie une arme efficace pour assurer une hégémonie mondiale. Pour arriver au résultat actuel, les Russes ont misé sur l'enseignement technique et scientifique. Chez eux le classement repose sur le niveau de l'instruction, aussi ont-ils consenti des sacrifices immenses pour les écoles et leurs maîtres.

Pour l'Occident l'époque de quiétude a pris fin. Pourrons-nous assurer à temps un développement technique harmonieux? Pourrons-nous aider à temps les pays en voie de développement? Pourrons-nous éviter à temps une opposition entre les nantis et les affamés? Pourrons-nous éviter à temps un encerclement communiste? Oui, mais aux conditions suivantes: mobiliser toutes les ressources que nous avons à disposition, intensifier et améliorer la formation de chacun, accroître le prestige des enseignants, mieux utiliser ceux que l'on a en les déchargeant des tâches qui ne correspondent pas à leur formation, adapter l'âge de la retraite à l'évolution de la durée moyenne de la vie, faire confiance aux femmes ayant un diplôme scientifique, susciter des carrières scientifiques chez les jeunes, ne pas avoir peur d'investir des capitaux dans l'enseignement.

Avant tout il est indispensable d'avoir des maîtres de valeur, de former des caractères, d'intéresser les parents, d'arriver à une unité de vue entre nos cantons, d'éviter la mainmise de la technique sur l'homme, en un mot, de préparer des jeunes en tenant compte des besoins de notre temps. Affrontant les difficultés de demain ces derniers ne pourront dire alors, comme Montaigne: «On nous apprend à vivre quand la vie est passée.»

Nous devons voir loin. Nous devons disposer d'hommes cultivés et sensibles, de vrais humanistes qui œuvreront dans l'intérêt de la paix.

A la fin de cette session qui a apporté aux participants tant de suggestions attachantes, qui leur a permis de faire le point, des remerciements sincères vont aux organisateurs, aux conférenciers et aussi à H. Brandt qui par son film remarquable «Quand nous étions petits enfants» a su réveiller chez les auditeurs la beauté de leur vocation. *Un groupe de participants jurassiens*

Livres de Suisse romande

Quatre poètes, du Valais au Jura

Fatiguée de fournir la jeunesse helvétique d'ouvrages scolaires sans histoires, la maison Payot a pris l'heureuse initiative de lancer une collection poétique. Elle nous devait bien ça. Et on l'en félicite d'autant plus volontiers que les deux premiers volumes de la série sont d'un goût parfait, tant par le choix des auteurs que par leur présentation typographique, d'une louable et convenable simplicité.

Le premier volume de cette nouvelle «Petite collection poétique d'écrivains romands» est de Maurice Chappaz: *Le Valais au gosier de grive* [1]), où l'on a plaisir à retrouver les solides qualités d'une œuvre qui, des *Grandes Journées de Printemps* au *Testament du Haut-Rhône*, se relie directement à une terre. Loin de tout pittoresque facile, l'auteur ressuscite une fois de plus les divers visages de son pays, le Valais des glaciers, des arolles, des peupliers et du Rhône, le Valais essentiel, «de bure et de froide soie», et le Valais moderne des barrages, des baraques, des chantiers géants où de jeunes ex-paysans affrontent la mort et l'avenir dans la poussière des explosions. Au cœur de cette inquiétante et inéluctable révolution quotidienne, le poète éperdu cherche en vain sa place:

Je ne puis aider personne avec mes mains,
personne avec mon intelligence.
En toute justice les hommes font bien de me condamner.
Je suis leur regard cependant,
leur oreille, leur parole ensevelie
dans la brève carrière mortelle.
Devant chaque créature je m'incline.
Tu es innocente,
pardonne-moi.

On s'aperçoit que, de la prose poétique, Chappaz est passé au poème en vers libres. Cela prête à son chant quelque chose de rude, de heurté, de rocailleux, qui est bien dans son tempérament et s'accorde authentiquement avec l'austérité et l'âpreté valaisannes. N'empêche qu'il me semble que sa voix avait plus de *tenue* dans sa coulée première. En particulier dans le *Testament*.

*

Quant à Anne Fontaine, qui n'est pas non plus une une découverte pour les amis de la poésie romande, elle atteint, dans le *Petit Pré* [2]), à une justesse de ton qui était loin d'exister au même degré dans *Pour un Vitrail* ou dans le *Voyage*, ses précédentes plaquettes:

Ce n'est pas assez
D'une flaque de ciel en notre cœur
C'est le ciel tout entier
Que je veux Quand viendra l'heure
De s'écouler comme une eau pure
Dans le lit profond de l'amour
Oh! quand viendra le jour
D'être comme une étoffe sans couture

De petits riens? Si l'on veut, mais essayez de changer un seul mot et voilà toute la petite merveille anéantie. C'est le secret du grand art, et il faut être heureux qu'Anne Périer, à force de persévérance, de goût et de don, ait appris les secrets d'une si exacte délicatesse.

*

«*Quant à moi* – ici, c'est un autre poète qui parle, Alexandre Voisard, un Jurassien – *partout où je vais, je sollicite à mes lèvres la fraîcheur du pays natal. Le sel de vie originel maintient ma langue hors des éphémères locutions. Dans l'imminence perpétuelle du ravage donc je poursuis la route éblouissante que l'enfance m'enseigna.*» Les routes de l'enfance, la fraîcheur du pays natal... le poète est tout entier dans ces évocations, qui lui avaient déjà fourni la matière de ses deux premiers livres, *Ecrit sur un Mur* et *Vert Paradis*. Dans le plus récent, *Chronique du Guet* [3]), qui paraît à Paris sous la couverture du

[1]) Maurice Chappaz: *Le Valais au gosier de grive*. «Petite collection poétique d'écrivains romands». Payot, Lausanne. Fr. 5,50 (il existe un tirage numéroté sur vélin à Fr. 15,–).

[2]) Anne Fontaine: *Le petit Pré*. Même collection, même éditeur, mêmes prix.

[3]) Alexandre Voisard: *Chronique du Guet*. Mercure de France, Paris. Fr. 5,–.

«Mercure de France», le jeune auteur revient à ses thèmes chers avec le souci de ne ressembler qu'à lui-même. A l'opposé d'une poésie intellectualiste, sa muse pédestre fait de grandes enjambées parmi le thym et les fougères et remplit ses poumons de l'air transparent des matinées jurassiennes. Alexandre Voisard a recherché un langage simple (ce qui ne signifie pas simplifié) et dans la mesure du possible, quotidien. C'est ce qui rend si proches et rafraîchissantes ses découvertes précises et tendres. «En vous lisant, écrivait récemment au poète l'un des plus grands philosophes français d'aujourd'hui, le vénérable Gaston Bachelard, je me sentais des guêtres aux pieds. J'étais rajeuni de trente ans, de quarante ans, de cinquante ans. Je marchais dans la bruyère...» On ne saurait rêver plus bel éloge, ni plus belle récompense.

*

Un autre Jurassien, Hughes Richard, qui fut quelque temps instituteur dans un hameau du plateau de Diesse et aujourd'hui s'est lancé à la conquête des grandes villes, nous donne à lire, lui, sa première production poétique: *Le Soleil délivré* [4]). Il y récite les jours d'une enfance qui lui est restée à la gorge, des souvenirs de naufragé. Mais la découverte de la vie libre ou de l'amour provoque en lui une «seconde naissance», et les moissons qu'il cueille à la lumière du «soleil délivré» sont des moissons de cris, de chants, de bonté, de pain partagé:

... s'il souffle dans ton cœur un vent mouillé de peine
il dit pourtant que notre attente jamais ne sera vaine
il dit pourtant que nous vivrons bientôt la haute
saison humaine
et couvrant peu à peu un immense horizon
il dit que je deviens moisson d'une seule graine
il dit que je perdrais les clés des faux soleils

La poésie d'Hughes Richard ne tourne pas sans cesse autour des impressions du moi; pour elle, les autres ont une présence qui s'impose. L'amour, la «bonne confiance» s'adressent chez lui à tous les frères humains. C'est une originalité, chez nous, et une richesse.

Encore notre âme

Vue à travers les lunettes de M. P. L. Borel [5]), il faut reconnaître qu'elle n'a rien de trop angélique. Conformisme, légalisme, moralisme, pharisaïsme, pédagogisme, ce sont là ses moindres défauts. Tout cela parce que Jack Rollan a été saqué de la radio romande, et parce que le *Journal* d'Amiel ne paraît qu'en édition édulcorée, débarrassé des observations croustillantes qui, paraît-il, s'y trouvent. Sans doute faut-il regretter, avec notre pamphlétaire neuchâtelois, que nos conseillers fédéraux aient l'épiderme si enfantinement chatouilleux et la commission Amiel, la fibre morale si ridiculement pudibonde. Mais enfin, à tout prendre, si la Suisse romande est une patrie étroite, il ne semble pas qu'elle le soit beaucoup davantage que n'importe quelle autre province de France ou de Navarre. M. Borel oppose volontiers notre état d'esprit et nos mœurs à ceux de Paris, pour mieux exalter la liberté parisienne et française; c'est viser assez mal et faire trop bon marché des 121 Rollan français que l'on empêche de danser en rond sur les ondes de leur pays, et des obstacles qui retardèrent si longtemps la publication du *Journal* des Goncourt ou qui empêchent la mise au jour, après trois siècles, des papiers de famille de Racine. C'est pourquoi j'ai quelque peine à voir dans les pharisaïsmes dénoncés par M. Borel des traits typiquement helvétiques: ce sont les réactions normales de tout groupe social européen, civilisé et bourgeois, contre tout ce qui tend à échapper à ses normes. Je ne dis pas que cette tendance ne soit pas regrettable; je dis qu'elle ne me paraît pas spécifiquement nôtre.

Ces défauts se compliquent chez nous de calvinisme rentré. L'étude du développement du protestantisme romand, de la prédestination calvinienne à la doctrine barthienne de l'universalité du salut, peut attirer des répliques, car l'auteur reconnaît lui-même qu'il fait ici de l'«histoire passionnée», elle n'en reste pas moins la partie de l'ouvrage la mieux venue. Les théologiens s'entendront bien à en délayer les venins sous leurs commentaires lénitifs ou vengeurs.

Ce qui me paraît le plus regrettablement trompeur, dans le portrait de cette âme «romande», c'est que l'auteur se réfère constamment à une géographie spirituelle qui est celle du XIXe, et non celle du XXe siècle. Ni le Valais, ni Fribourg, ni le Jura bernois n'ont d'existence morale aux yeux de M. Borel. Il y a là une amputation gênante, qui restreint considérablement la portée de ce nouvel axonométrique romand. *P. O. Walzer*

[4]) Hughes Richard: *Le Soleil délivré*. Poèmes. Editions Rencontre. Lausanne.

[5]) P. L. Borel: *L'âme suisse romande. Sa captivité. Sa délivrance.* Edité par l'auteur, Neuchâtel.

La méthode de gymnastique Klapp

Chacun sait qu'il est nécessaire, pour maintenir son corps en bonne santé, de faire régulièrement des exercices de culture physique. C'est surtout pendant la période de croissance du corps que la gymnastique est indispensable; elle développe tout particulièrement le thorax, l'abdomen et les muscles du dos. Un thorax étroit comprime les poumons, son manque de souplesse empêche l'oxygène d'y pénétrer largement. Les poumons mal aérés sont guettés par la tuberculose. Une ceinture abdominale solide est l'indice d'une bonne nutrition. Les enfants restant de longues heures assis dans des locaux fermés doivent avoir le plus possible des moments de détente où ils puissent sauter, courir, se griser d'air pur. Ainsi, ils auront beaucoup de chances de se maintenir en santé.

Dans un grand nombre de cantons suisses, les programmes prévoyaient deux heures de gymnastique par semaine, et l'on pensait que cela suffisait pour des écoliers; actuellement un peu partout on ajoute à ces deux heures des après-midi de plein air durant lesquels il est prévu, en plus des leçons se rapportant à l'étude du milieu, toutes sortes d'exercices sportifs.

Dans l'enseignement secondaire et à l'université même on accorde aussi une place importante à la culture physique. Nous n'en sommes pas encore au stade des Américains et des Anglais pour qui les leçons de gymnastique et de sport sont souvent plus importantes que les branches de culture générale; reconnaissons toutefois que les

autorités, toujours davantage, soutiennent le mouvement actuel de la culture physique à l'école et dans les sociétés privées fort nombreuses chez nous.

Mais à côté de cette gymnastique utile à tous, il y a une gymnastique particulièrement nécessaire à beaucoup de jeunes êtres qui ont un dos faible et qui se tiennent mal. A côté des exercices ordinaires effectués durant des leçons prévues au programme, il est nécessaire d'envisager pour eux des exercices spéciaux destinés à affermir les muscles du dos et à combattre certaines déformations.

La vie professionnelle est exigeante. Pour exercer n'importe quelle profession et spécialement les métiers manuels, il faut un corps robuste, apte à supporter des efforts divers.

Les médecins scolaires qui ont l'occasion d'examiner des milliers d'enfants savent qu'ils sont nombreux ceux qui, pour une cause ou une autre, souffrent d'une déviation de la colonne vertébrale qui risque de les handicaper toute leur vie et les empêcher d'apprendre tel métier conforme à leurs goûts. Si la plupart ne présentent qu'un léger défaut, plusieurs cependant sont déjà gravement atteints. Il est indiqué de combattre cette infirmité sous la forme légère, tout en laissant aux médecins spécialistes le soin de traiter les cas les plus graves. Parmi les exercices tendant à empêcher les mauvaises habitudes, exercices qui peuvent se faire, soit en classe, soit à la maison, il faut citer tout particulièrement ceux imaginés par le Dr Klapp.

Il y a plusieurs années, c'était avant la dernière guerre, nous avions pu voir les résultats obtenus par cette méthode dans des classes de Berlin. Nous avons eu ensuite l'occasion d'en parler au médecin scolaire qui était alors le Dr Wintsch. D'entente avec lui, nous mîmes sur pied un programme d'exercices pour les élèves qui en avaient besoin, et aujourd'hui encore, ces exercices sont appliqués avec succès à Lausanne.

Le but de cette méthode est de fortifier suffisamment les muscles du dos des enfants pour qu'ils puissent prendre part joyeusement aux leçons de culture physique habituelle.

Le maître de gymnastique doit travailler constamment en collaboration avec le médecin qui fait un tri entre les élèves. Les cas graves sont envoyés directement au médecin spécialiste, tandis que le maître s'occupe des cas bénins.

La méthode Klapp a ceci de particulier qu'elle se passe d'engins et permet un enseignement collectif, avantage considérable puisque la maladie atteint un grand nombre de sujets. Tous les exercices servent à fortifier la musculature dorsale et à combattre les déviations. En partant de la position du quadrupède qui, au contraire de la station verticale, décharge la colonne vertébrale et provoque une diminution de tension entre les épaules et le bassin, le principe essentiel de la méthode consiste à rendre à l'épine dorsale la mobilité que notre marche verticale lui a fait perdre.

Ces exercices de reptation se font dans un local de gymnastique ou dans une grande pièce aérée, ou encore mieux en plein air. Les enfants travaillent le torse nu, vêtus seulement d'un pantalon de gymnastique. Les mains, les genoux et les pointes des pieds sont protégés par des bandages en feutre ou en étoffe. Il est certain que cette méthode, si elle est appliquée soigneusement, corrige de nombreuses difformités dont sont atteints beaucoup d'écoliers. Elle améliore, non seulement une tenue défectueuse, mais aussi, d'une façon générale, la santé des jeunes.

J. S.

A L'ETRANGER

Allemagne (République fédérale). *Forêts scolaires.* Pour apprendre aux enfants à observer et à respecter la vie des arbres, de nombreuses «forêts scolaires» ont été créées en Allemagne: il en existe, à l'heure actuelle, 350 en Rhénanie et Westphalie du Nord. Un grand nombre de ces forêts ont été plantées par des écoliers sous la conduite de leurs maîtres et d'un maître forestier sur des pentes et des coteaux dénudés, et souvent les arbres provenaient de pépinières scolaires. Dans d'autres régions, des coins de forêt sont entretenus par des élèves ou par des classes.

BIBLIOGRAPHIE

L'Ecolier romand. Numéro de juillet/août 1961, 36 pages

Vous tous, jeunes lecteurs de 10 à 15 ans qui connaissez la mer, vous surtout qui ne l'avez jamais vue mais en rêvez, ce numéro vous est destiné! Que de merveilleux récits, de bateaux fantômes, d'expéditions passionnantes et dangereuses, de corsaires et de pirates, même une authentique et vieille chanson de bord! C'est un *vrai numéro de vacances*, qui vous vaudra des heures inoubliables. Vous ne quitterez la mer que pour entrer dans le monde des étoiles et vous apprendrez depuis A jusqu'à Z ce qu'est exactement un télescope et comment il fonctionne. Et la couverture! Dessinée spécialement pour vous par un jeune plein de fantaisie et de malice, elle vous révélera la géographie telle que vous ne l'apprenez pas à l'école! Que tous les passionnés des feuilletons se rassurent: ils ne sont pas oubliés et liront le dernier chapitre de «Treize à la douzaine» et la suite du grand feuilleton «Millionnaires en herbe», récit se déroulant, comme par hasard, au bord de la mer!

Bien entendu, toutes les rubriques habituelles: beaucoup de blagues, «Votre page à vous», des conseils pour vous constituer une jolie bibliothèque et la rubrique du cinéma où Renée Senn ne pouvait faire autrement que de présenter un film se déroulant sur mer, «Les révoltés du Bounty».

Vous qui n'êtes pas abonnés, vous pouvez vous procurer ce numéro au prix de 50 ct. à l'administration de l'«Ecolier romand», rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II. 666.

Cadet Roussel. Numéro de juillet/août 1961, 12 pages

Vos enfants de 6 à 10 ans auront une véritable joie si vous leur offrez le numéro de vacances de «Cadet Roussel». Suzanne Aitken a écrit et illustré pour eux un conte ravissant: «Le petit poisson qui avait faim». «Une histoire de toutes les couleurs» fera leurs délices et, au premier jour de pluie, les jeunes bricoleurs confectionneront – avec votre aide peut-être – le noble cygne voguant sur un miroir. Simone Cuendet, avec tout son talent et sa charmante fantaisie, raconte à ses jeunes lecteurs «Le voyage de la petite île qui n'avait ja-jamais navigué», dont tous les habitants ont été dessinés par Julie Du Pasquier. En outre, Simone a écrit spécialement de ravissants poèmes d'été et de vacances.

Les enfants non abonnés peuvent se procurer ce numéro au prix de 30 ct., à l'administration de «Cadet Roussel», rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II. 666.

Avis de la rédaction. Le 8 juillet prochain l'«Ecole bernoise» ne paraîtra pas.

AZ Bern 1

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie